

## 4 Sigmund Freuds ethische Exodus-Archäologie

### 4.1 Die Aneignung des Exodus durch die Psychoanalyse

#### 4.1.1 Freuds Stellung auf dem Forschungsplateau

Sigmund Freuds tiefenpsychologische Analyse des Exodus-Mythos hat dessen Säkularisierung im 20. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst. In bestimmter Hinsicht ist Freuds Lektüre paradigmatisch für die säkulare Bearbeitung des biblischen Mythos im 20. und 21. Jahrhundert geworden. Sowohl für Thomas Mann, der seine Novelle *Das Gesetz* kurz nach der Veröffentlichung von Freuds *Der Mann Moses* schreibt, als auch für Paolo Virno sind Freuds Hypothesen über den Urvatermord, über die ägyptische Herkunft Moses' oder über das kollektive Gedächtnis zwar nicht immer mit ihm geteilte Thesen, doch aber zentrale Ankerpunkte ihrer eigenen Auseinandersetzung mit dem Exodus. Dies zeigt sich bei Mann beispielsweise in der Betonung der psychologischen Motive, die Moses dazu antreiben, Gesetze zu stiften und diese mit zorniger Strenge durchzusetzen. Manns literarische Mythenkritik ist letztendlich eng mit einer Aufklärung über die Psychologie der Mythen verknüpft. Virnos politische Philosophie sowie seine Sprachphilosophie nehmen zwar nicht direkt auf Freuds Theorien zur Entstehung der Kultur Bezug, dennoch zeigt sich Virno hinsichtlich der psychologischen Ursachen und Funktionsweisen von Sprechen und Handeln stark von Freud beeinflusst. So bezieht er sich unter anderem auf Freuds *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*, um sprachliche und politische Phänomene zu erklären.

Im Folgenden werden die wichtigsten Theorieelemente der Freudschen Deutung des Exodusmythos rekonstruiert und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Erforschung des Exodus als Metapher kultureller und politischer Transformation analysiert. Auch die Probleme nationaler Identitäten und das Potential postidentitärer Gemeinschaften sollen hier erörtert werden. Freuds eigene kritische Haltung gegenüber seiner jüdischen Herkunft und der zionistischen Bewegung zeigt, wie Wissenschaftler mit ihrer gesellschaftlichen Rolle selbstbewusst umgehen können. Wichtig scheinen mir vor allem die Theorie des Zivilisationsprozesses als Krankheitsverlauf,

die Theorie der zwanghaften Wiederholung von vergessenen vergangenen Ereignissen und Freuds Untersuchungen zum Ursprung von gewaltloser Autorität und freiwilligem Gehorsam. Auf diese Theorieelemente werde ich daher genauer eingehen.

Vor allem *Totem und Tabu* (1912) und Freuds letztes Buch *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939) sind für die psychoanalytische Deutung des Exodusmythos relevant. Aber auch andere Schriften, wie *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, *Zur Gewinnung des Feuers*, *Der Moses des Michelangelo* oder Freuds Briefwechsel mit Einstein über die Frage *Warum Krieg?* sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung.

#### 4.1.2 Vorsichtiges Tasten im Dunkel der Frühgeschichte

Die Ereignisse und Zustände, von denen Freud schreibt, sind ihm einerseits durch Überlieferungen aus frühester historischer Zeit und durch ethnologische Beschreibungen schriftloser Kulturen zugänglich. Andererseits stützt er seine Argumentation in *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* auch auf seine Theorie der Entwicklung individueller Neurosen, die psychoanalytische Interpretation von Heldenmythen und auf Ernst Sellins Hypothese der Ermordung Moses'. Obwohl Freud vielen Spuren nachgeht und eine Anzahl an Hinweisen sammelt, ist er sich durchaus bewusst, dass die Untersuchung der prähistorischen psychischen Ursachen der Kulturentwicklung sich zu einem großen Teil auf nichts anderes stützen kann als auf Legenden und Annahmen, weshalb sie notwendigerweise spekulativ durchgeführt werden muss. Die psychoanalytische Anthropologie versucht die Herkunft von Anthropina zu erklären, über die auch in anderen Teilbereichen der Anthropologie lediglich spekuliert werden kann. Das Besondere an Freuds Ansatz ist aber die Kombination archäologischer, ethnologischer, theologischer und eben psychoanalytischer Argumente und Prämissen. Freuds Verständnis der Frühgeschichte, das erst durch die Psychoanalyse möglich wird, ist damit ein wichtiger Beitrag für eine Forschung, deren Quellenlage dürftig und problematisch ist. Dennoch schreibt er selbstkritisch über seine Bearbeitung des Exodusmotivs:

„Meiner Kritik erscheint diese vom Manne Moses ausgehende Arbeit wie eine Tänzerin, die auf einer Zehenspitze balanciert. Wenn ich mich nicht auf die eine analytische Deutung des Aussetzungs-Mythos stützen und von da aus zur Sellinschen Vermutung über den Ausgang des Moses übergreifen könnte, hätte das Ganze ungeschrieben bleiben müssen.“<sup>1</sup>

Freuds vorsichtiges Tasten nach den Ursprüngen der Kultur soll hier untersucht werden. Er meint, im Dunkel der Frühgeschichte Geschehnisse ausmachen zu können,

---

1 Freud 1939, 507

von denen er glaubt, dass sie nicht nur maßgeblich an der Entwicklung von Kultur, Gesellschaft und Religion beteiligt waren, sondern Ereignisse mit so starker Wirkung auf die Psyche der Menschen wären, dass sie im Unbewussten nach wie vor wirkmächtig seien. Auch wenn Freuds Argumente mit der wissenschaftlichen Strenge naturwissenschaftlicher Methoden der Anthropologie nicht mithalten können, so sind sie doch hilfreich, um Fragen nach dem Ursprung, dem Wandel und dem Charakter von Autorität, Unterdrückung und freiwilligem Gehorsam zu beantworten. Die psychoanalytischen Spekulationen über die Ursprünge der Kultur können dagegen tiefere bzw. verdeckte Ursachen, die den Einzelnen und das Kollektiv dazu bewegen, sich so und nicht anders zu verhalten, aufspüren. Wer Freud auf seine Suche nach den Ursprüngen der Kultur folgt, stößt auf die Schemen eines angeblichen Ur-anfangs von Gesellschaft, Religion, Krieg und Unterdrückung.

Schon in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* bezeichnet Freud seine Spekulationen über „die Anfänge von Religion, Sittlichkeit und sozialer Gliederung“<sup>2</sup> als eine Hypothese unter vielen anderen, „mit denen Prähistoriker das Dunkel der Urzeit aufzuhellen versuchen.“<sup>3</sup> Allerdings sei seine „just-so story“<sup>4</sup>, die die Anfänge des Menschen in den Tabus der Urhorde und im Urvatermord ausmacht, geeignet, Zusammenhänge offenzulegen und Verstehen auch auf anderen Gebieten zu schaffen. Die Hypothesen von *Totem und Tabu* über den Urvatermord und die darauf folgenden Ereignisse sind sehr vorsichtig formuliert.

In seiner Exodus-Interpretation, die in wichtigen Punkten auf diese Theorie prähistorischer Entwicklung zurückgreift, ist Freud noch mehr um Zurückhaltung bemüht. Dies kann einerseits auf den zum Teil rein spekulativen Gehalt seiner Hypothesen zurückgeführt werden. Andererseits hält sich Freud, wie er selbst schreibt, wegen politischer Interessen zurück, zumal er um den Fortbestand der Psychoanalyse fürchtete. Trotzdem wagt Freud kurz vor seinem Tod die Veröffentlichung von *Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Drei Abhandlungen*. In der Einleitung zur ersten Abhandlung schreibt Freud, dass er nicht gewillt sei „die Wahrheit zugunsten vermeintlicher nationaler Interessen zurückzusetzen.“<sup>5</sup> Trotz des möglichen Schadens, den die Veröffentlichung dieser Aufsätze für das Judentum, die zionistische Bewegung und auch für die psychoanalytische Bewegung – für deren Anerkennung als Wissenschaft er zeitlebens gekämpft hatte – bewirken könnte, veröffentlicht er seine Gedanken über die Ursprünge der Kultur und der monotheistischen Religion. Womöglich sind es der zunehmende Antisemitismus, die schwere Krankheit oder

2 Freud 1921, 114

3 Ebd.

4 R.R. Marett 1920, zit. nach ebd.

5 Freud 1939, 459

das Exil, die ihn dazu bewegen, seine zum Teil fragmentarischen und unfertigen Gedanken über den Exodus zu veröffentlichen.<sup>6</sup>

#### 4.1.3 De- und Rekonstruktion eines Ursprungsmythos

Freuds Rekonstruktion einer möglichen Abfolge der Kulturentwicklung und der damit verbundenen Pathologien wirft Licht auf die Zeit, in der Freud seine Hypothesen aufstellte. Jede Zeit entwickelt eine bestimmte Sicht auf die Vergangenheit, weshalb das Interesse und die Form von Freuds Untersuchung der Ursprünge der Kultur auch zeigen, wie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Vergangenheit in den Dienst der Gegenwart gestellt wurde. Dahingehend schreibt Freud selbst, dass sein Mosesroman nicht nur wissenschaftliche Absichten verfolgte.

„Wenn von der Vergangenheit nur mehr die unvollständigen und verschwommenen Erinnerungen bestehen, die wir Tradition heißen, so ist das für den Künstler ein besonderer Anreiz, denn dann ist es ihm frei geworden, die Lücken der Erinnerung nach den Gelüsten der Phantasie auszufüllen und das Bild der Zeit, die er reproduzieren will, nach seinen Absichten zu gestalten.“<sup>7</sup>

Auf die Frage, welche Absichten der Künstler, als den sich Freud hier sieht, in seinen Schriften über die Ursprünge von Religion und Gesellschaft genau verfolgte, wird weiter unten noch einzugehen sein. An dieser Stelle will ich lediglich darüber nachdenken, inwieweit die Rede vom Ursprung der Kultur immer schon durch Kultur geprägt ist, denn die Rekonstruktion des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens während der Zeit des Übergangs vom Naturzustand zum Kulturzustand kann sich nur auf Zeugnisse stützen, die Artefakte des Lebens nach diesem Übergang, also schon Teil und Ergebnis des Kulturprozesses sind.

Die wissenschaftliche Neugier stößt demnach bei der Erforschung des Anfangs von Kultur an die Grenzen ihrer Voraussetzungen. Schon die Sprache und die Schrift strukturieren Denken und Sprechen auf eine Weise, die es ermöglicht, manches zu sagen und zu denken, während andere Inhalte und Beziehungen in dieser Struktur verunmöglicht werden. So kann auch ein Satz von Martin Heidegger aus *Unterwegs zur Sprache*: gedeutet werden: „Der Mensch spricht nur, indem er der Sprache entspricht.“<sup>8</sup> Über den Anfang der Kultur, bzw. über die Ereignisse, die diesen Anfang bedingten und sozusagen kulturlos waren, kann demnach nicht unvoreingenommen

6 Vgl. Said 2003, 36

7 Freud 1939, 520

8 Heidegger 1959, 33

gesprochen werden, da jeder Rede von einem Anfang eine fundierende und legitimierende Funktion innewohnt, weshalb immer auch pragmatische und verschleiende Motive geargwöhnt werden sollten.

In *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* dekonstruiert Freud zwar die biblische Erzählung vom Ursprung des Monotheismus, aber indem er die Bibel und andere Zeugnisse historisch und psychoanalytisch interpretiert, erzählt er, wie Susanne Lüdemann schreibt, „einen Mythos zweiten Grades [...] den Mythos vom Ursprung der Ursprungsmythen.“<sup>9</sup> Da der jeweilige Ursprungsmythos konstitutiv für die sich auf ihn beziehende Kultur ist, halte ich es für angebracht zu fragen, ob und wie Freuds und Darwins Ursprungserzählungen auf unsere Gesellschaft eingewirkt haben, indem sie ihr einen neuen Anfang gaben. Welches Weltbild, welche große Erzählung beförderte Freud durch die psychoanalytische Interpretation von Darwins und Atkinsons Theorien über die Entstehung der Kultur? Die Evolutionstheorie und deren psychoanalytische Interpretation haben sicher großen Einfluss auf die Kulturen des 20. und auch des 21. Jahrhunderts ausgeübt.

Lüdemann befürchtet jedenfalls, dass auch Freuds Kulturtheorie nichts anderes ist als eine aktualisierte Version der gleichen patriarchalen Ideologie, durch die die Menschheit seit ihrer „Vergeistigung“<sup>10</sup> beherrscht und domestiziert wird. Dieses Programm der „Beherrschung und Unterwerfung der – inneren und der äußeren – Natur“<sup>11</sup> würde jedoch nicht durch eine religiöse Illusion, sondern im Sinne einer humanistischen Wissenschaft, „aus Einsicht in die Notwendigkeit einer pragmatischen Einrichtung der menschlichen Gesellschaft“<sup>12</sup> gerechtfertigt werden. Freud ersetze den personifizierten Vatergott in einer weiteren Abstrahierung des letzten transzendentalen Grundes der Kultur durch den Gott der Philosophen, den *logos*.

Die Frage, inwieweit diese Kritik Lüdemanns gerechtfertigt ist, kann an dieser Stelle nicht erschöpfend erörtert werden. Hier sei lediglich angemerkt, dass auch Lüdemann einem Interesse folgt und die Frage, ob kulturell bedingter Triebverzicht ein notwendiges Übel oder freiwilliger Beuteverzicht sei, schon vom Freudschüler Wilhelm Reich vor dem Zweiten Weltkrieg behandelt wurde. Dieser behauptete, dass die sadistischen Neigungen der Menschen erst durch die moralische Unterdrückung der natürlichen Triebe entstehen würden. Moral verfolge aber nicht das Ziel, eine friedliche und funktionsfähige Gesellschaft zu ermöglichen, sondern einer kleinen Oberschicht Macht zu verschaffen.<sup>13</sup>

---

9 Lüdemann 1992, 115

10 Ebd., 121

11 Ebd.

12 Ebd.

13 Vgl. Reich 1971, 52 und 189

## 4.2 Prämissen der psychoanalytischen Kulturentstehungstheorie

### 4.2.1 Indizien für Entstellungen des Textes

Überlieferungen von der Art der Geschichte Moses' wurden wahrscheinlich über viele Generationen nur mündlich weitergegeben und erst während mehrerer Phasen der Redaktion in verschiedenen Versionen kanonisiert. Wenn es sich tatsächlich um historische Ereignisse handelte, von denen diese Geschichten erzählen, dann wurden die Erinnerungen daran, wie Freud meint, durch erzählende Dichtung, die ihrem eigenen Interesse und ihrer eigenen Dynamik folgt, entstellt. Eine solche Entstellung sei beispielsweise die Leugnung der ägyptischen Herkunft Moses'. Von dieser Herkunft war Freud überzeugt, aufgrund der von dem Ägyptologen James H. Breasted in *The Dawn of Conscience* vertretenen These, dass Moses ein ägyptischer Name (mit der Bedeutung von Kind und als Teil gewöhnlicher ägyptischer zusammengesetzter Namen wie Ramses, was Ra-mose, also Kind des Ra bedeute) und Moses „mit aller Weisheit der Ägypter“<sup>14</sup> vertraut war. Die Redaktion der Tora durch Generationen von Theologen hätte diese ägyptische Herkunft u.a. aufgrund nationaler Interessen verleugnet und die Meinung verbreitet, dass Moses sowohl von väterlicher als auch von mütterlicher Seite Hebräer gewesen sei.

Einen weiteren Hinweis auf die Entstellung durch die theologische Redaktion liefere die damals übliche Konstruktion der Mosesgeschichte als Durchschnittssage eines Nationalhelden. Der Freudschüler Otto Rank hat in *Der Mythos von der Geburt des Helden* die Momente einer solchen Durchschnittssage analysiert: Vornehme Herkunft der Eltern, Schwierigkeiten oder unheilvolle Prophezeiungen vor der Geburt, meist eine Gefahr für den Vater, Aussetzung zumeist in ein Gewässer, Errettung von einfachen Leuten, Wiedervereinigung mit den Eltern, Rache am Vater und Übernahme seiner Position.<sup>15</sup> Die Essenz dieser Geschichten fasst Freud lakonisch zusammen: „Ein Held ist, wer sich mutig gegen seinen Vater erhoben und ihn am Ende siegreich überwunden hat.“<sup>16</sup> Dieser ursprüngliche „Familienroman“<sup>17</sup> erzähle, so Freuds Anwendung der Psychoanalyse auf diese Typologie, die Geburt des Individuums anhand der Veränderung der Gefühlsbeziehungen des Kindes zu seinen Eltern.

„Die ersten Kinderjahre werden von einer großartigen Überschätzung des Vaters beherrscht, der entsprechend König und Königin in Traum und Märchen immer nur die

14 Apostelgeschichte 7,22 und Breasted 1934, 354 nach: Freud 1939, 461

15 Rank 2009

16 Freud 1939, 463

17 Ebd.

Eltern bedeuten, während später unter dem Einfluss von Rivalität und realer Enttäuschung die Ablösung von den Eltern und die kritische Einstellung gegen den Vater einsetzt. Die beiden Familien des Mythos, die vornehme wie die niedrige, sind demnach beide Spiegelungen der eigenen Familie, wie sie dem Kind in aufeinander folgenden Lebenszeiten erscheinen.“<sup>18</sup>

In einem entscheidenden Punkt weiche die Mosesgeschichte jedoch von anderen vergleichbaren Mythen, wie jenen Sargons, Romulus' oder Ödipus', ab: Die erste Familie Moses' sei nicht königlich, sondern von niederer Herkunft gewesen. Dieser gewichtige Unterschied zu anderen antiken Helden verweise auf eine zentrale Botschaft des Exodus: Nicht die Erhöhung des Erniedrigten, sondern die Erniedrigung des Erhöhten zeuge von wahrer Größe. Während Ödipus' Thronbesteigung über den Vatermord zum Mutterinzeß führe – die weltliche Erhöhung also Schuld anhäufe – sei Moses' Abstieg von seiner ägyptischen Privilegierung zum Leid der Israeliten entschuldigend und entschuldigend. Demgemäß überlebe das Andenken Moses' als die Kunde von einem großen Mann, das des Ödipus' aber als Mahnung an eine unbewusste schuldhaftige Verstrickung. Moses erhebe sich nicht, er lasse sich herab.<sup>19</sup> Dieser Unterschied zum Heldentypus sei, Rank zufolge, das Resultat einer national motivierten Umarbeitung. Freud jedoch meint, dass lediglich ein „ungeschickter Bearbeiter des Sagenstoffes“<sup>20</sup> die Mosesgeschichte als Heldenmythos gestaltet bzw. entstellt habe. Ihm zufolge müsse es sich jedoch anders verhalten haben und der Exodus unterscheide sich wesentlich von Heldenmythen. Die Adaption der Mosesgeschichte an den Heldenmythos sei eine Entstellung, unter der historisches Geschehen oder auch andere Mythen mit differierender Struktur verdeckt wurden. Diese Umformungen des Mythos seien durchaus bewusst erfolgt. Einerseits sei er aus „geheimen Absichten verfälscht, verstümmelt und erweitert, bis in sein Gegenteil verkehrt“<sup>21</sup> worden, andererseits blieben widersprüchliche oder inkonsistente Stellen im Text erhalten. Im Nachhinein die ursprüngliche Geschichte aufzudecken, erfordere kriminalistisches Gespür. Die Veränderung des Textes sei wie ein Mord, bei dem die Schwierigkeit „nicht in der Ausführung der Tat, sondern in der Beseitigung der Spuren“<sup>22</sup> liege. Diese unterdrückten Momente des Mythos könnten an anderer Stelle, in invertierter Form oder durch Lücken im Text ausgemacht werden.

---

18 Ebd., 463f

19 Vgl. ebd., 466

20 Ebd., 465

21 Ebd., 492

22 Ebd., 493

#### 4.2.2 Der Schluss von der Menschen-Masse auf die Ur-Horde

Eine weitere Prämisse von Freuds Spekulationen über den Zivilisationsprozess ist die schon in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* formulierte Hypothese, dass die psychische Charakteristik heutiger Menschenmassen der der Urhorde ähnele. Beide seien durch den „Schwund der bewußten Einzelpersönlichkeit, die Orientierung von Gedanken und Gefühlen nach gleichen Richtungen, die Vorherrschaft der Affektivität und des unbewußten Seelischen, die Tendenz zur unverzüglichen Ausführung auftauchender Absichten“<sup>23</sup> und vor allem hinsichtlich ihres Bedürfnisses, einer Autorität zu gehorchen, gekennzeichnet.

„Der Führer der Masse ist noch immer der gefürchtete Urvater, die Masse will immer noch von unbeschränkter Gewalt beherrscht werden, sie ist im größten Grade autoritätssüchtig, hat nach Le Bons Ausdruck den Durst nach Unterwerfung. Der Urvater ist das Massenideal, das an Stelle des Ichideals das Ich beherrscht.“<sup>24</sup>

In *Warum Krieg?* schließt sich Freud der sowohl elitären wie kulturpessimistischen These Gustave Le Bons an, die dieser bereits 1895 in der *Psychologie der Massen* formuliert hatte: Der Einzelne würde in der Masse seine Fähigkeiten zu Kritik und Reflexion verlieren und sich stark mit den in der Masse vorherrschenden Affekten infizieren, die in Folge seine Handlungen und Vorstellungen bestimmen würden.<sup>25</sup>

„Es ist ein Stück der angeborenen und nicht zu beseitigenden Ungleichheit der Menschen, daß sie in Führer und in Abhängige zerfallen. Die letzteren sind die übergroße Mehrheit, sie bedürfen einer Autorität, welche für sie Entscheidungen fällt, denen sie sich meist bedingungslos unterwerfen.“<sup>26</sup>

Hinsichtlich der Aktualisierung des Exodus als emanzipatorischem Transformationsmythos ist diese Theorie der Autoritätssehnsucht der Massen bedeutend, da sie Licht auf unbewusste Hindernisse für die Emanzipation mündiger und autonomer

---

23 Freud 1921, 114

24 Ebd., 119

25 Eine wichtige Relativierung von Freuds Thesen findet sich in Elias Canettis *Masse und Macht*. Für Canetti ist die Masse keine affektgeleitete Herde, sondern das Gegenstück zum modernen, atomisierten Individuum. Dieses würde in der Masse aufgehen und sich von den Grenzen des Ichs befreien können. (Vgl. Canetti 1960)

26 Freud 1933, 284



Individuen wirft und die Bearbeitung von in der Urzeit geprägten psychischen Dispositionen zur notwendigen Voraussetzung erfolgreicher emanzipatorischer Bemühungen erklärt. Alle Versuche, ein hierarchiefreies Zusammenleben der Menschen hervorzubringen, müssten der autoritätssehnächtigen psychischen Veranlagung widerstehen, sie thematisieren, destabilisieren und verändern.

#### 4.2.3 Die Vererbung psychischer Strukturen

Eine Voraussetzung für die Dauer der Wirksamkeit prähistorischer Prägungen im menschlichen psycho-sozio-biologischen Nexus ist die Annahme der Vererbung archaischer psychischer Dispositionen. Freuds Argumente, die für das Vorhandensein einer archaischen Erbschaft sprechen, sind eine wichtige Voraussetzung für die Deutung zeitgenössischer massenpsychologischer Phänomene und mit ein Grund dafür, dass der Mythos des Auszugs der Israeliten aus Ägypten die Entwicklung der Kultur bis heute so maßgeblich beeinflussen konnte.

Trotz aller Vorsicht und Skepsis gegenüber seinen eigenen Annahmen zeigt sich Freud am Ende von *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* davon überzeugt, dass eine archaische Erbschaft bestehen würde.

„Wir entschließen uns endlich zur Annahme, daß die psychischen Niederschläge jener Urzeiten Erbgut geworden waren, in jeder neuen Generation nur der Erweckung, nicht der Erwerbung bedürftig.“<sup>27</sup>

Bestimmte Fähigkeiten und Verhaltensweisen könnten nicht durch ein Erlernen, sondern „nur durch phylogenetischen Erwerb“<sup>28</sup> erklärt werden. Ein Beispiel dafür sei die Fähigkeit Symbole als Zeichen für etwas anderes zu erkennen. Diese Fähigkeit sei zwar allen menschlichen Kindern eigen, wir wüssten aber nicht, wie sie es erlernt haben könnten. Durch die Analyse der Träume und Redensarten von Erwachsenen könnten jedoch archaische Symbole identifiziert werden. Diese seien in allen Kulturen vorhanden und mit der Entwicklung der Sprache entstanden. Die Struktur der Sprache und mit ihr die des Denkens müsste daher als ein Erbe prähistorischer Vorkommnisse verstanden werden.<sup>29</sup>

Nach Freud bestehe die archaische Erbschaft aus den „Erinnerungsspuren an das Erleben früherer Generationen“<sup>30</sup>, die Lebewesen dazu befähigen und dazu motivieren würden, „bestimmte Entwicklungsrichtungen einzuschlagen und auf gewisse

27 Freud 1939, 577

28 Ebd., 577

29 Vgl. ebd., 545f

30 Ebd., 546

Erregungen, Eindrücke und Reize in einer besonderen Weise zu reagieren.“<sup>31</sup> Eigenartiges menschliches Verhalten, wie das von Kindern während der ödipalen Phase, könnte so erklärt werden.

„Das Verhalten des neurotischen Kindes zu seinen Eltern im Ödipus- und Kastrationskomplex ist überreich an solchen Reaktionen, die individuell ungerechtfertigt erscheinen und erst phylogenetisch, durch die Beziehung auf das Erleben früherer Geschlechter, begreiflich werden.“<sup>32</sup>

Der Ödipus-Mythos deute auf die prähistorischen Ursachen dieses Verhaltens hin. Obwohl dieses Argument aus archäologischer oder historischer Sicht nicht überprüft werden kann, weisen die Erfolge der Psychoanalyse darauf hin, dass tatsächlich vergangene Ereignisse die Psyche des Menschen nachhaltig geprägt haben könnten. Von einem unbewussten Zwangscharakter geprägte Vorstellungen und Verhaltensweisen wären, wenn sie über mündliche, schriftliche oder gegenständliche Mnemotechniken weitergegeben worden wären „angehört, beurteilt, eventuell abgewiesen“<sup>33</sup> worden. Manche psychische Voraussetzungen müssten daher unbewusst oder versteckt von Generation zu Generation weitergegeben werden. Traditionen hätten, wie Freud formuliert, nicht das „Privileg der Befreiung vom Zwang des logischen Denkens“<sup>34</sup>, das es erst ermöglicht, in dem Ausmaß das Triebleben der Massen zu bändigen und die Individuen zu entmündigen, wie es die Religionen vollbringen würden.

#### 4.2.4 Analogien zwischen Neurosen und Kulturentwicklung

Eine weitere wichtige Voraussetzung der Freudschen Kulturgründungstheorie ist die Theorie der individuellen und kollektiven, zwanghaften und entstellten Wiederholung prähistorischer traumatischer Erlebnisse. Indem er auf die Idee der archaischen Erbschaft rekurriert, überträgt Freud seine Beobachtungen der Einzel-Psyche auf die Psyche des Kollektivs. Freud hofft also, seine Formel für die Entwicklung der Neurose – „Frühes Trauma – Abwehr – Latenz – Ausbruch der neurotischen Erkrankung – teilweise Wiederkehr des Verdrängten“<sup>35</sup> – vom einzelnen Neurotiker auf die Menschheit übertragen zu können. Diese Hypothese hat er schon in *Totem und*

---

31 Ebd., 545

32 Ebd., 545f

33 Ebd., 548

34 Ebd.

35 Ebd., 528

*Tabu* bezüglich der Entstehung der ersten Religion, des Totemismus, geäußert und wiederholt sie nun im Zusammenhang seiner Deutung der Entstehung des Monotheismus. In *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* findet sich eine eindeutige Formulierung dieses Schlusses vom Individuum auf die Menschheit.

„Wir haben aus den Psychoanalysen von Einzelpersonen erfahren, daß ihre frühesten Eindrücke, zu einer Zeit aufgenommen, da das Kind noch kaum sprachfähig war, irgend einmal Wirkungen von Zwangscharakter äußern, ohne selbst bewusst erinnert zu werden. Wir halten uns berechtigt, dasselbe von den frühesten Erlebnissen der ganzen Menschheit anzunehmen.“<sup>36</sup>

Ähnlich dem Ablauf von Neurosen müssten archaische Erbschaften also auf wichtige, intensiv erlebte Ereignisse in der Menschheitsgeschichte zurückgehen, die verdrängt worden seien und nach einer Latenzzeit zwanghaft wiederholt würden. Diese traumatischen Ereignisse müssten dafür aber nicht unbedingt in der Realität geschehen, es würde auch ausreichen eine entsprechend starke Erinnerung davon zu imaginieren. So würden Patienten im Laufe einer Psychotherapie auch falsche Erinnerungen erfinden, um sich Symptome oder Unglück erklären zu können, meint Freud. Ein Beispiel für dieses „false-memory-syndrome“<sup>37</sup> wäre die Imagination eines angeblichen sexuellen Missbrauchs in der Kindheit. Erinnerungen an frühere traumatische Ereignisse müssten daher nicht unbedingt „materiell“<sup>38</sup> wahr sein, um auf diejenigen, die daran glauben, zu wirken. Freud schreibt dahingehend:

„Es bleibt eine Tatsache, daß der Kranke sich solche Phantasien geschaffen hat, und diese Tatsache hat kaum geringere Bedeutung für seine Neurose, als wenn er den Inhalt dieser Phantasien wirklich erlebt hätte. Diese Phantasien besitzen psychische Realität im Gegensatz zur materiellen, und wir lernen allmählich verstehen, daß in der Welt der Neurosen die psychische Realität die maßgebende ist.“<sup>39</sup>

In Analogie zum Gegensatz zwischen materieller und psychischer Wahrheit unterscheidet Freud zwischen materieller und historischer Wahrheit. In *Totem und Tabu* überträgt Freud diese Erkenntnis aus der Analyse der Einzelpsyche auf die Kulturentwicklung. Die Genese von Kultur – insbesondere die von Religion und Triebverzicht – könnte historisch, d. h. in der Erinnerung, analog zu der Entwicklung eines

---

36 Ebd., 574f

37 Žižek 1998, 9

38 Freud 1916a, 359

39 Ebd.

einzelnen Neurotikers verlaufen sein.<sup>40</sup> Folgendes Muster der psychischen Entwicklung des Mädchen zur Frau erklärt, wie sich dieser Vorgang der Wiederkehr des Verdrängten nach Freuds Ansicht vollzieht.

„Das junge Mädchen hat sich in den entschiedensten Gegensatz zu seiner Mutter gebracht, alle Eigenschaften gepflegt, die sie an der Mutter vermißt, und alles vermieden, was an die Mutter erinnert. Wir dürfen ergänzen, daß sie in früheren Jahren wie jedes weibliche Kind eine Identifizierung mit der Mutter vorgenommen hatte und sich nun energisch gegen diese auflehnt. Wenn aber dieses Mädchen heiratet, selbst Frau und Mutter wird, dürfen wir nicht erstaunt sein zu finden, daß sie anfängt, ihrer befeindeten Mutter immer mehr ähnlich zu werden, bis sich schließlich die überwundene Mutteridentifizierung unverkennbar wiederhergestellt hat.“<sup>41</sup>

Das Ich würde sich aber gegen diesen Vorgang und gegen den Trieb, der Mutter ähnlich zu werden, wehren „weil es durch die Größe des Anspruchs gelähmt“<sup>42</sup> werde „oder weil es in ihm eine Gefahr“<sup>43</sup> wahrnehme. Der Trieb werde daher durch Verdrängung gehemmt, und „der Anlaß mit den zugehörigen Wahrnehmungen und Vorstellungen vergessen.“<sup>44</sup> Dadurch verliere der Trieb aber nicht an Stärke, sondern würde, falls er durch einen „neuen Anlaß wieder geweckt“<sup>45</sup> wird, sich in entstell-

---

40 Slavoj Žižek veranschaulicht in *The Big Other Doesn't Exist* den Unterschied zwischen materieller und psychischer Wahrheit. Die symbolische Ordnung würde die Realität auch dann ersetzen, wenn sie der direkten materiellen Wahrnehmung widerspreche. Diese Verdrängung materieller Realität und das Vertrauen in die symbolische Realität, die gesellschaftliche Autorität kennzeichnen, bezeichnet Žižek als „fetishist disavowal: ‚I know very well that things are the way I see them /that this person is a corrupted weakling/, but I nonetheless treat him respectfully, since he wears the insignia of a judge, so that when he speaks, it is the Law itself which speaks through him‘. So in a way, I effectively believe his words, not my eyes, i.e., I believe in Another Space (the domain of pure symbolic authority) which matters more than the reality of its spokesman.“ (Žižek 1997, 5) Diese fetischistische Verdrängung ist für Žižek notwendig, um innerhalb der Triebverzicht einmahnenden kulturellen Ordnung lebensfähig zu bleiben. Ein Skeptiker, der nur seinen Augen Glauben schenkt, übersieht, dass die symbolische Ordnung für Menschen mehr zählt als die physische Realität, weshalb Žižek meint, „a minimum of idealization, of fetishist disavowal, is the basis of our co-existence.“ (Ebd., 6)

41 Freud 1939, 570

42 Ebd., 572

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Ebd.

ten Ersatzbefriedigungen äußern. Der „Weg zur normalen Befriedigung“<sup>46</sup> sei ihm durch „die Verdrängungsnarbe [...] verschlossen“, weshalb „er sich irgendwo an einer schwachen Stelle einen anderen Weg zu einer sogenannten Ersatzbefriedigung, die nun als Symptom zum Vorschein kommt, ohne die Einwilligung, aber auch ohne das Verständnis des Ichs“<sup>47</sup> bahnen würde. Die Symptome der Verdrängung und die Ersatzbefriedigungen beschreibt Freud als „Wiederkehr des Verdrängten“<sup>48</sup>, wobei es zu einer Entstellung der ursprünglichen Triebregung komme. Zur Wiederkehr des Verdrängten komme es unter folgenden drei Bedingungen:

„1) wenn die Stärke der Gegenbesetzung herabgesetzt wird durch Krankheitsprozesse, die das andere, das sogenannte Ich, befallen, oder durch eine andere Verteilung der Besetzungsenergien in diesem Ich, wie es regelmäßig im Schlafzustand geschieht; 2) wenn die am Verdrängten haftenden Triebanteile eine besondere Verstärkung erfahren, wofür die Vorgänge während der Pubertät das beste Beispiel geben; 3) wenn im rezenten Erleben zu irgendeiner Zeit Eindrücke, Erlebnisse auftreten, die dem Verdrängten so ähnlich sind, daß sie es zu erwecken vermögen. Dann verstärkt sich das Rezente durch die latente Energie des Verdrängten, und das Verdrängte kommt hinter dem Rezenten mit seiner Hilfe zur Wirkung.“<sup>49</sup>

Erlebnisse, die sich zu ätiologischen, d. h. ursprünglich verursachenden Traumata, entwickeln können, seien bei einzelnen Neurotikern in der frühen Kindheit in der Periode beginnender Sprachfähigkeit vorgekommen und normalerweise völlig vergessen worden und bezögen „sich auf Eindrücke sexueller und aggressiver Natur, gewiß auch auf frühzeitige Schädigungen (narzißtische Kränkungen).“<sup>50</sup> Diese Traumata würden bewirken, dass einerseits das vergessene Erlebnis wiederholt und von Neuem (womöglich mit einer analogen Person) erlebt (Fixierung und Wiederholungszwang) und andererseits, dass diese Traumata abgewehrt und vermieden würden (Abwehrreaktionen und Vermeidungen), was zu Phobien und Hemmungen führe. Beide traumatischen Wirkungen seien zwingend, wobei einmal die eine, dann die andere überwiege. Die Fixierung auf das traumatische Ereignis und die Phobie vor seiner Wiederholung seien auch dann wirksam, wenn sie den Anforderungen und der Logik der Außenwelt widersprechen würden,<sup>51</sup> weshalb sie der „inneren psychi-

---

46 Ebd.

47 Ebd.

48 Ebd.

49 Ebd., 542

50 Ebd.

51 Vgl. ebd., 524f

schen Realität“<sup>52</sup> gegenüber der „Realität der Außenwelt“<sup>53</sup> zur Vorherrschaft verhelfen und letztendlich eine „Lebenshemmung und Lebensunfähigkeit“<sup>54</sup> bewirken würden.

### 4.3 Der Auszug in das Reich des Urvaters

#### 4.3.1 Die langsame und entstellte „Wiederkehr des Verdrängten“

Freud entwirft einen möglichen Ablauf der Entwicklung von Religion und Ethik, von ihren prähistorischen Ursprüngen bis in die Moderne, indem er Parallelen zwischen der Entwicklung von Neurosen und der Kulturentwicklung und zwischen Menschenmassen und Urhorden zieht. Dabei vergleicht er archäologische, ethnologische und speziell ägyptologische Erkenntnisse und Hypothesen, über die prähistorischen Anfänge der Menschheit, mit dem Verlaufsschema von Neurosen.<sup>55</sup> Die Kulturentwicklungstheorie Freuds beginnt in den prähistorischen Anfängen der Kultur oder überhaupt zur Zeit der Menschwerdung des Affens, zu einer Zeit als – wie James Jasper Atkinson in *Primal Law* (1903) argumentiert – ein starkes „Männchen, [...] Herr und Vater der ganzen Horde, unbeschränkt in seiner Macht, die er gewalttätig gebrauchte“<sup>56</sup>, alle Frauen für sich beanspruchte und alle anderen Männchen eifersüchtig von jeglichem Verkehr mit diesen ausschloss.

„Der nächste, entscheidende Schritt zur Änderung dieser ersten Art von ‚sozialer‘ Organisation“<sup>57</sup> könnte darin bestanden haben, wie Freud nun spekuliert, dass sich „die vertriebenen, in Gemeinschaft lebenden Brüder [...] zusammentaten, den Vater überwältigten und ihn nach der Sitte jener Zeiten roh verzehrten.“<sup>58</sup> Dem Streit der Brüder um das Erbe des Vaters sei eine Art Gesellschaftsvertrag gefolgt, in dem sich die Brüder, in „Erinnerung an die gemeinsam vollbrachte Befreiungstat“<sup>59</sup>, gegenseitig zu Triebverzicht verpflichteten. „Jeder einzelne verzichtete auf das Ideal, die Vaterstellung für sich zu erwerben, auf den Besitz von Mutter und Schwes-

---

52 Ebd., 525

53 Ebd.

54 Ebd.

55 Vgl. ebd., 528

56 Freud 1939, 529

57 Ebd., 530

58 Ebd.

59 Ebd.

tern.“<sup>60</sup> Dieser Verzicht führte, wie Freud vermutet, zur Errichtung des Inzesttabus, des Exogamiegebots und zu einer Periode des Matriarchats.

Aufgrund des Schuldgefühls wegen des Mordes an ihrem ambivalent mit Furcht und Liebe besetzten Vater, würden die Brüder ein Totemtier als Vaterersatz verehren und an einem Festtag dieses sonst unberührbare Totemtier rituell töten und gemeinsam verzehren.<sup>61</sup> Die Ge- und Verbote des Totemismus, das Inzestverbot, die Verehrung des Totemtieres als Vaterersatz und das rituelle Gedenken an die Befreiung vom Vater sei „die erste Erscheinungsform der Religion in der menschlichen Geschichte.“<sup>62</sup> Sie sei aber auch ein erstes Anzeichen für die „langsame ‚Wiederkehr des Verdrängten‘,“<sup>63</sup> die kulturgeschichtlichen Rückkehr einer patriarchalen Gesellschaftsordnung, ein erstes Symptom für die Wiedereinsetzung der Herrschaft des Urvaters.

Aus diesem Totemismus habe sich der Polytheismus entwickelt, in dem das Matriarchat abgeschafft worden sei und die Verehrung einer Reihe von Göttern als Mutter- und Vatergestalten die Menschen für den von den Göttern geforderten Verzicht, das Opfer, entschädigten. Zahlreiche Götter und Göttinnen hätten sich die menschlichen Opfer untereinander aufgeteilt oder sich um sie gestritten, sich gegenseitig beschränkt und sich zuweilen einem Obergott untergeordnet. Diese Entwicklung zum Henotheismus sei auf die Formel zurückzuführen, „je größer der Gott ist, desto zuverlässiger der Schutz, den er spenden kann.“<sup>64</sup>

Mit der „Entscheidung einem einzigen Gott alle Macht einzuräumen und keine anderen Götter neben ihm zu dulden“<sup>65</sup> würde schließlich die „Herrlichkeit des Urvaters wiederhergestellt, und die ihm geltenden Affekte können wiederholt werden.“<sup>66</sup> Der Monotheismus sei daher eine Regression in die Phase vor der Kulturgründung durch die Brüderhorde, in der der Triebverzicht notwendig war, um sich den Schutz und die Liebe des übermächtigen Urvaters zu sichern. Er stelle also eine entstellte Wiederkehr derselben autoritären Gesellschaftsform dar, in der der Einzelne auf seine eigenen Triebe und Interessen zu Gunsten eines imaginären allmächtigen Wesens verzichtet. Andererseits spreche er die egoistischen Interessen der Brüder vor dem Urvatermord an, denn diese hatten, wie Freud meint, „gewiß den Wunsch [...], für sich allein die Tat zu begehen und sich so eine Ausnahmestel-

---

60 Ebd.

61 Vgl. ebd., 531

62 Ebd.

63 Ebd., 577

64 Ebd., 573

65 Ebd., 578

66 Ebd., 578

lung und einen Ersatz für die aufzugebende, in der Gemeinschaft untergehende Vateridentifizierung zu schaffen.“<sup>67</sup> Der Glaube an einen übermächtigen Gott bewirke demnach, dass die einzelnen Gläubigen einen strengen Triebverzicht übten, um selbst gottgleich zu werden oder wenigstens dem Göttlichen näher zu kommen.

Das Christentum sei eine kulturelle Regressionserscheinung, die durch die Verbreitung des jüdischen Monotheismus auf Menschenmassen mit „niedrigerem Niveau“<sup>68</sup> bedingt sei. Die Tötung des Messias am Kreuz wiederhole den Mord am Urvater und vergrößere auf diese Weise das Schuldgefühl, das die Menschen wegen dieses Mordes empfänden. Dass das Christentum eine Entsündigung der Gläubigen durch den Tod des Messias bewirke, sei eine Täuschung des Über-Ichs, das sich durch die weitere Verdrängung des Schuldgefühls zu noch größerer Macht über Ich und Es verhelfen würde.

Obwohl Freud den Monotheismus demnach als Rückschritt in eine frühere Phase der Kulturentwicklung versteht, deutet er ihn auch als „Fortschritt in der Geistigkeit“<sup>69</sup> und als „Sieg der Geistigkeit über die Sinnlichkeit.“<sup>70</sup> Denn „die Mutter-schaft ist durch das Zeugnis der Sinne erwiesen, während die Vaterschaft eine Annahme ist, auf einen Schluß und auf eine Voraussetzung aufgebaut.“<sup>71</sup> Die „Wiedereinsetzung des Urvaters in seine Rechte“<sup>72</sup> könne daher auch als „ein großer Fortschritt“<sup>73</sup> gedeutet werden. Um dieses Argument zu entwickeln, wendet sich Freud dem Exodus-Mythos zu. Aus diesem versucht er Hinweise und Argumente zu destillieren, die es ihm erlauben, den Monotheismus als Weiterentwicklung des abstrakten Denkens, des ethischen Empfindens und der Idee der Gerechtigkeit zu interpretieren.

#### 4.3.2 Echnatons religiöse Revolution

Um zu verstehen, wie sich der Monotheismus entwickelte und welche Mechanismen und Dispositionen durch diese Entwicklung vorgezeichnet wurden, verknüpft Freud den Exodus-Mythos mit den wenigen Berichten, die über die vom ägyptischen Pharao Echnaton gestiftete Atonreligion überliefert sind. Diese Berichte würden wichtige Hinweise auf verdeckte traumatische Ereignisse beinhalten, die auch im

---

67 Ebd., 535

68 Ebd., 536

69 Freud 1939, 557

70 Ebd., 560

71 Ebd.

72 Ebd., 534

73 Ebd.



Exodus-Mythos codiert vorhanden seien. Die Dunkelheit, die aus Mangel an Zeugnissen über diese Zeit besteht, erweckt das Interesse des Psychoanalytikers, der nach den verdrängten Ursachen späterer Ereignisse und Verhaltensweisen sucht. Freud schreibt: „Alles Neue muß seine Vorbereitungen und Vorbedingungen in Früherem haben.“<sup>74</sup> Demgemäß sei auch die Atonreligion keine Erfindung Echnatons. „Ein uralter Name des Sonnengottes Aton oder Atum wurde neu hervorgeholt, und in dieser *Atonreligion* fand der junge König eine Bewegung vor, die er nicht erst zu erwecken brauchte, der er sich anschließen konnte.“<sup>75</sup> Hinter der religiösen Revolution Echnatons stehe, so Freud, kein religiöser Eifer, keine Offenbarung und kein kultureller Fortschritt hin zu einem vernünftigeren Gottesbild. Vielmehr sei sie, wie Freud im Anschluss an Breasted argumentiert, das Resultat eines politischen Kalküls. Die Atonreligion sei eine politische Theologie, die Echnatons Entmachtung der thebanischen Amon-Priesterschaft legitimieren sollte.<sup>76</sup> „Die politischen Verhältnisse Ägyptens hatten um diese Zeit begonnen, die ägyptische Religion nachhaltig zu beeinflussen.“<sup>77</sup> Der Imperialismus Ägyptens, das Welt- oder Großreich, das nunmehr von Nubien bis Mesopotamien reichte, habe eine Reformation der Religion erfordert.<sup>78</sup>

---

74 Ebd., 471

75 Ebd., 472

76 Vgl. Breasted 1950, 270

77 Freud 1939, 472

78 Breasted legt großen Wert auf die geographischen Gegebenheiten, die die Entwicklung der ägyptischen Zivilisation bedingten. Das „enge Tal“ (Breasted 1950, 6) des Nil habe einen relativ isolierten Raum geschaffen: Die felsigen Katarakte im Süden hätten eine „Vermischung mit den Völkern Innerafrikas“ (ebd.) verhindert, die Wüsten zu beiden Seiten des Flusses waren nur schwer zu überwinden und das Delta im Norden bot keinen Hafen. „Nur an den beiden nördlichen Ecken des Deltas gelang es fremden Elementen, den so begehrenswerten Eingang zum Niltal zu finden.“ (Ebd.) Breasted argumentiert, dass es diese Lage ermöglichte „fremde Elemente allmählich in sich aufzunehmen, ohne in ihrem eigenen Bestande gefährdet zu werden.“ (Ebd.) Andererseits habe der dünne Streifen bewohntes Gebiet, das sich etwa 1200 km lang v.a. östlich des Nil entlangzog, eine gemeinsame politische Organisation erschwert. Da die Ortschaften weit voneinander entfernt lagen und nur im Norden und Süden Nachbarn hatten, entwickelte sich ein starker „Lokalpatriotismus“ (ebd., 7) und „an örtlichen Eigentümlichkeiten“ (ebd.) wurde „starr festgehalten“ (ebd.). Andererseits habe der schiffbare Nil den Austausch von Menschen und Waren erleichtert.

Die ägyptische Zivilisation sei trotz oder sogar wegen dieser Schranken aus einem einzigartigen geographisch regulierten Zusammenfließen von Ost und West entstanden. Vor allem im Delta, in dem der Austausch mit Libyen und Arabien reger war als derjenige mit Nubien am Oberlauf des Nils, habe sich schon früh eine Hochkultur entwickelt. (Vgl. ebd., 13) Unter

Damit der Pharao Herr über all diese Länder sein konnte „mußte auch die Gottheit ihre nationale Beschränkung aufgeben.“<sup>79</sup> Der ägyptische Polytheismus musste einem Universalismus und Monotheismus weichen. Da an der „Idee eines universellen Gottes Aton“<sup>80</sup> keine „Einschränkung auf ein Land und ein Volk“<sup>81</sup> mehr haftete, wurde der Sonnengott Aton zum „Schöpfer und Erhalter alles Lebenden in und außerhalb Ägyptens.“<sup>82 83</sup>

---

König Menes der etwa 3400 v.u.Z. regiert haben soll, wurde Ober- und Unterägypten vereint. Der (See-)Handel mit Punt (Somalia) im Süden und mit Zypern, Kreta, Mykene und Phönizien im Norden habe den kulturellen Austausch verstärkt. Auch Eroberungszüge nach Norden und Süden (u.a. der 12. Dynastie), sowie die zeitweilige Oberherrschaft über Nubien und Syrien hätten zu einer verstärkten kulturellen Integration fremder kultureller Eigenheiten und Errungenschaften geführt. (Vgl. ebd.)

79 Ebd.

80 Ebd., 508

81 Ebd.

82 Ebd., 472

83 Im Gegensatz dazu argumentiert Jan Assmann, dass der Polytheismus integrativ vorgehe, während der Monotheismus distinktiv sei. Die antiken Polytheismen hätten den Ethnozentrismus der Stammesreligionen überwunden und mittels Akkumulation, Inkulturation oder Rezeption die Vorstellung entwickelt, dass Götter „über die Grenzen der Religionen hinweg“ (Assmann 1998, 74) vergleichbar bzw. „überall mehr oder weniger dieselben sind“ (ebd.). Ein gutes Beispiel für diese Übersetzbarkeit der Götter ist die Göttin Isis, die auch die „zehntausendnamige“ (ebd., 77) genannt wird. Zwar habe sie einen offenbarten „wahren Namen“, allerdings auch viele übersetzte „Namen der Völker“ (ebd.). Diejenigen die ihren wahren Namen nicht kennen würden, seien aber keine Heiden, sondern einfach nur weniger Eingeweihte.

Assmann ist der Meinung, dass diese Internationalisierung der Götter ausgehend von der „akkadischen Assimilierung des sumerischen Pantheons [...] sich im Kontext der Außenpolitik und des Völkerrechts zu einer allgemeinen Kulturtechnik entwickelte“ (ebd., 75). Die „wachsende politische und kommerzielle Verflechtung der antiken Staatenwelt“ (ebd.) habe die Entwicklung des Bewusstseins befördert, „in einer gemeinsamen Welt zu leben und gemeinsame Götter zu verehren“ (ebd.). Gegenseitiges Verständnis, Handel und politische Allianzen seien dadurch erleichtert worden.

Der Monotheismus sei dagegen eine kulturelle Übersetzbarkeit blockierende „Gegenreligion“, die das religiös oder kulturell Andere „als ‚Heidentum‘ ausgrenzt“ (ebd., 20). Während der Polytheismus „die verschiedenen Kulturen transparent und kompatibel“ (ebd., 269) mache, werte der Monotheismus alle, die nicht an die „Wahrheit“ glauben, ab und blockiere jedwede „interkulturelle Übersetzbarkeit“ (ebd.).

Bestandteile dieser neuen Religion seien der Eifer, die Ausschließlichkeit und die Abstraktion. So sieht Freud in den Atonhymnen Echnatons eine „Inbrunst“<sup>84</sup> am Werk, „wie sie erst viele Jahrhunderte später in den Psalmen zu Ehren des jüdischen Gottes Jahwe wiederkehrt.“<sup>85</sup> Denn auch wenn die Sonnenscheibe verehrt wurde, geschah dies nicht in ihrer Anbetung als physisches Objekt, „sondern als Symbol eines göttlichen Wesens, dessen Energie sich in ihren Strahlen kundgab“<sup>86</sup>, weshalb Aton auch als Sonnenscheibe und nicht mehr personifiziert dargestellt wurde. Aton wurde als „Vater und [...] Mutter von allem, was er gemacht hat“<sup>87</sup> bezeichnet, der „alle Menschen ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf Rasse oder Volkszugehörigkeit“<sup>88</sup> fürsorglich und freigiebig beherrschte.

Die neue Religion musste sich aber gegen den Einfluss der mächtigen Priesterschaft des Amun durchsetzen, weshalb Echnaton auch seinen Namen (vorher: Amenhotep) geändert und seine Hauptstadt (von Theben nach Akhetaton) verlegt habe. Auch gegenüber der Volksreligion sei Echnaton unbarmherzig gewesen und habe „alles Mythische, Magische und Zaubersche von ihr ausgeschlossen.“<sup>89</sup> Dazu gehörte auch die Vorstellung des Totenreichs. „Weder Hymnen noch die Grabinschriften wissen etwas von dem, was dem Herzen des Ägypters vielleicht am nächsten lag [das Leben im Jenseits]. Der Gegensatz zur Volksreligion kann nicht deutlicher veranschaulicht werden.“<sup>90</sup> Nach Breasted bedeutete dies aber auch, dass der Atonglaube „niemals zur Religion des Volkes“<sup>91</sup> wurde, weshalb er „nichts als die Lieblingsidee des Idealisten Echnaton und eines kleinen Kreises, der seinen Hofstaat bildete“<sup>92</sup>, blieb. Die Intoleranz und Überheblichkeit Echnatons, der „es zu einem völligen Bruch mit den Priesterschaften kommen“<sup>93</sup> ließ, hätte, so Freud, „eine Stimmung fanatischer Rachsucht bei der unterdrückten Priesterschaft und beim unbefriedigten Volk“<sup>94</sup> hervorgerufen. Als Echnaton starb, wurde nicht nur die Atonreligion ver-

---

84 Ebd., 472

85 Ebd.

86 Ebd., 472f

87 Breasted 1950, 307

88 Ebd.

89 Ebd., 474

90 Ebd., 475

91 Breasted 1950, 315

92 Ebd.

93 Breasted 1950, 297

94 Freud 1939, 474

worfen, auch seine Städte wurden geplündert, sein Name ausgemerzt und „sein Andenken als das eines Verbrechers geächtet.“<sup>95</sup>

Echnatons religiöse Revolution scheiterte und die thebanische Amunpriesterschaft, die sich mit dem gemeinen Volk und dem Soldatenstand vereinte,<sup>96</sup> zerschlug die neue Religion. Freud spekuliert nun, dass die Atonreligion in der Folge von den Hebräern angenommen wurde, wobei sich die Religion durch die Umstände der Unterdrückung und Verfolgung verändert habe.<sup>97</sup>

---

95 Ebd.

In *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur* argumentiert Jan Assmann, dass in dieser Zeit erstmals eine kollektive Identität durch Distinktion gebildet wurde. Die „mosaische Unterscheidung“ (Assmann 1998, 17) zwischen wahrer und unwahrer Religion habe spätere Unterscheidungen zwischen „Juden und *Gojim*, Christen und Heiden, Muslimen und Ungläubigen“ (ebd.) vorweggenommen und den kulturellen und geistigen Raum „des jüdisch-christlich-islamischen Monotheismus“ (ebd.) erstmals und grundsätzlich konstruiert. Die Metaphern, mit denen diese Unterscheidung besetzt wurde und wird, sei aber schon zur Beschreibung des Ikonoklasmus Echnatons durch dessen unmittelbare Nachfahren verwendet worden. Schon der Atonglaube wurde als „Krankheit, Seuche, Abwendung der Götter, ‚Finsternis am Tage‘“ (Assmann 1998, 52) bezeichnet.

Die Anfeindung Andersgläubiger mit Metaphern der Infektion gehe daher bis in die Amarnazeit zurück. Hier lägen, wie Assmann argumentiert, die Ursprünge der Angst davor, dass Andersgläubige eine ansteckende Krankheit übertragen würden. Der Exodus-Mythos ist daher ein wichtiges Zeugnis für die Erforschung dieser „kollektiven Psychose“ (ebd., 72). Die Erforschung der Ursprünge distinktiver Identitäten von Gemeinschaften und die Erinnerung an die durch diese verursachten Pathologien und Exzesse könnte nicht nur helfen, diese besser zu verstehen, sondern auch „zur Überwindung jener Dynamik beitragen [...], die in der Ausbildung kulturellen oder religiösen Abscheus wirksam ist“ (ebd.).

96 Vgl. Breasted 1950, 315

97 Jan Assmann argumentiert, dass die religiöse Revolution Echnatons im Nachhinein mit anderen Erinnerungen verschmolzen wurde. „Dieser Prozess der Verschiebung setzte sich durch die Jahrhunderte fort, und zwar immer dann, wenn sich etwas ereignete, was zur Geschichte gegenreligiöser Gewalt und ihrer gefährlichen Semantik von Abscheu und Verfolgung paßte.“ (Assmann 1998, 53) Die Zerstörung der Zeugnisse und Monumente der Atonreligion führte dazu, dass die kollektiven Erinnerungen an Echnaton ortlos wurden und eine „Krypta“ (Assmann 1998, 66f) bildeten, wodurch sie „unzugänglich für die bewußte Reflexion und Verarbeitung“ (ebd.) wurden. Die traumatischen Erfahrungen wurden verdrängt, blieben aber entstellt und entfremdet im Verborgenen erhalten, was u.a. zur Bildung kollektiver Angst- und Feindbilder führte.

Einige Indizien würden für die Annahme einer Kontinuität zwischen der Atonreligion und dem Judentum sprechen: Erstens würden sich die Namen der Götter Aton, Atum, Adonis (ein syrischer Gottesname) und Adonai (auch adon = hebr. mein Herr) ähneln. Zweitens könnte das Bilderverbot des Judentums auf die politische Gegnerschaft zwischen den Atonpriestern und den Vertretern der Volksreligion zurückgeführt werden. Diese Feindschaft sei im Judentum lediglich nochmals gesteigert worden. War der Atonkult noch an die Verehrung der Sonne (als universelle abstrakte und dennoch gegenständlich symbolische Form des Göttlichen) angelehnt, ist das Verbot des Judentums, sich ein Bild von Gott zu machen, absolut.<sup>98</sup> Und drittens war die Sitte der Beschneidung, die in der Genesis als Zeichen des Bundes zwischen Gott und Abraham eingeführt wird, bei den Ägyptern „eine allgemeine Volkssitte.“<sup>99</sup> Warum aber sollte Moses, der die Israeliten von der Ägyptischen Knechtschaft befreien wollte und dessen Gebote sich durch Abgrenzung und Feindschaft gegenüber der ägyptischen Kultur auszeichnen sollten, diese „beschwerliche Sitte“<sup>100</sup> in seine neue Religion übernehmen, wenn er nicht selbst ein Ägypter war und „die mosaische Religion wahrscheinlich eine ägyptische, und zwar wegen des Gegensatzes zur Volksreligion die Religion des Aton“<sup>101</sup>?

Freud meint daher, es könnte sich folgendermaßen verhalten haben: Als Echnaton starb und die reaktionären Priester seine neue Religion vernichteten, versuchte ein Eiferer, der von Aton und der neuen Religion heftig überzeugt war, seine Religion mit allen Mitteln zu erhalten. Dieser Eiferer war womöglich ein Statthalter der Grenzprovinz Gosen – in der semitische Stämme lebten – oder, nach Flavius Josephus, ein ägyptischer Feldherr mit dem Namen Moses.<sup>102</sup> Dieser konnte nach Echnatons Tod nur „als ein Geächteter oder als ein Abtrünniger“<sup>103</sup> in Ägypten bleiben, weshalb er aus einer „Not der Enttäuschung und Vereinsamung“<sup>104</sup> sich den semitischen Stämmen zuwandte und „bei ihnen die Entschädigung für seine Verluste“<sup>105</sup> suchte, indem er sich anschickte bei ihnen oder an ihnen seine Ideale zu verwirklichen.

Die neue Religion der Israeliten sei demnach jene Atonreligion, die ihnen nach ihrer Abschaffung von Moses, einem der Atonpriester von On (Heliopolis), aufgebürdet

---

98 Vgl. ebd., 476

99 Ebd., 477

100 Ebd., 478

101 Ebd.

102 Vgl. ebd., 479

103 Ebd., 509

104 Ebd.

105 Ebd.

wurde.<sup>106</sup> In diesem Sinne erscheint das Vorgehen des ägyptischen Moses auch aus psychologischer Sicht verständlich. Die Motive, die „einen vornehmen Ägypter“<sup>107</sup> dazu „bewegen sollten, sich an die Spitze eines Haufens von eingewanderten, kulturell rückständigen Fremdlingen zu stellen und mit ihnen das Land zu verlassen“<sup>108</sup>, würden in einem solchen Szenario plausibel erscheinen. Die Stiftung der mosaischen Religion sei daher die Bekehrung der Fremden zur eigenen Religion und zum eigenen Gotte, um dessen Verbleib in der Kultur und im Denken der Menschen Moses angesichts der Zerschlagung des Aton-Kults fürchten musste.

Es scheint so, als ob Moses anders als Echnaton die Sehnsucht der Bevölkerung nach einer starken Vaterfigur erfolgreich kanalisieren konnte. Jener jedoch scheint eine empfindsame und an den Künsten interessierte Persönlichkeit gewesen zu sein, die sich nicht viel aus Politik machte. Breasted nennt ihn einen „Träumer auf dem Thron“, dem „jegliches Verständnis, für die praktischen Bedürfnisse seines Reiches“<sup>109</sup> fehlte. Seine philosophischen Untersuchungen der ägyptischen Theologien, die laut Breasted, sehr fortschrittlich waren und „wie später die Griechen, halbphilosophische Bedeutungen in ihre Mythen hineintrugen, welche diese ursprünglich nicht besessen hatten.“<sup>110</sup> So sei der erste „primitive ‚Logos‘“<sup>111</sup> als „Kraft“<sup>112</sup>, „Geist“<sup>113</sup> oder „Herz“<sup>114</sup> von Ptah gedacht worden, dem Gott der Künstler und Baumeister, dem „Meister der Weltwerkstatt.“<sup>115</sup> Breasted meint, darin müsste „ohne Zweifel der erste Keim jener späteren Logoslehre, die in Ägypten ihren Ursprung hat“<sup>116</sup>, angesehen werden. Der Grund, warum die Überlieferung nicht Echnaton, den Denker und Idealisten, sondern Moses als Gründer des Monotheismus bewahrt habe, liege womöglich darin, dass Moses im Gegensatz zu Echnaton pragmatischer veranlagt war und wusste, wie Menschen überzeugt und beherrscht werden konnten.

In Freuds realistischer Version des Exodus, die statt göttlicher, psychologische Motive und Ursachen geltend macht, wurden die Israeliten nicht von Gott, sondern

---

106 Vgl. ebd., 469

107 Ebd., 469

108 Ebd.

109 Breasted 1950, 293

110 Ebd.

111 Ebd.

112 Ebd.

113 Ebd.

114 Ebd.

115 Ebd.

116 Ebd., 295

von einem Eiferer auserwählt, der in diesen Menschen das Material zu dem großen Plan fand, seine neue Religion und mit ihr die Stellung, die sie ihm verschafft hatte, zu bewahren. Um diese musste er nach dem Tod Echnatons bangen. Der Tod des Pharaos ermöglichte es ihm aber auch, in der chaotischen Phase der Restauration des Polytheismus seine Macht weiter auszubauen. Zu diesem Zweck instrumentalisierte er die Israeliten.

„Diese wählte er aus, daß sie sein neues Volk sein sollten. Er setzte sich mit ihnen ins Einvernehmen, stellte sich an ihre Spitze, besorgte ihre Abwanderung ‚mit starker Hand‘. In vollem Gegensatz zur biblischen Tradition sollte man annehmen, daß sich dieser Auszug friedlich und ohne Verfolgung vollzog. Die Autorität Moses’ ermöglichte ihn, und eine Zentralgewalt, die ihn hätte verhindern wollen, war damals nicht vorhanden.“<sup>117</sup>

Moses pragmatische Qualitäten hätten, wie Freud meint, auch die frühe Charakteristik des jüdischen Gottes als „eifervoll, streng und unerbittlich“<sup>118</sup> geprägt. Dies seien Eigenschaften, die „im Grunde von der Erinnerung an Moses hergenommen waren, denn in Wirklichkeit hatte nicht ein unsichtbarer Gott, hatte der Mann Moses sie aus Ägypten herausgeführt.“<sup>119</sup> Der Auszug aus Ägypten erscheint dann nicht als Befreiung aus unrechtmäßiger Knechtschaft und Tyrannei, sondern als politisches Kalkül eines Führers, der sich der Bereitschaft eines Volkes versichern wollte, ihm und seiner Idee zu dienen.

Um „nachhaltige psychische Wirkungen“<sup>120</sup> bei seinem Volk zu erzielen, musste Moses es davon überzeugen, es sei von einem Gott auserwählt. Damit das Volk nicht nur an ihn und seinen Gott glaubte, sondern auch danach handelte, musste Moses ihnen die Macht seines Gottes beweisen. Dazu diente der Auszug aus Ägypten und die Eroberung Kanaans.<sup>121</sup> Auch die Beschneidung habe dazu gedient, den Israeliten ein Stück Selbstachtung bzw. nationalen Dünkel zu geben, mit dem Moses sie für den Dienst, den sie ihm und seinem Gott schuldeten, entschädigte. „Sie fühlten sich durch sie [die Beschneidung] erhöht, wie geadelt, und schauten verächtlich auf die anderen herab, die ihnen als unrein galten.“<sup>122</sup> Sogar das Bilderverbot könnte dadurch erklärt werden. Die Steigerung des nationalen Selbstwertgefühls habe das

---

117 Freud 1939, 479

118 Ebd., 482

119 Ebd.

120 Ebd., 557

121 Vgl. ebd., 557f

122 Ebd., 480

Volk stolz gemacht und bewirkt, dass es sich anderen überlegen fühlte, die „im Banne der Sinnlichkeit verblieben“<sup>123</sup> waren.

Durch dieses geschickte Vorgehen konnte sich Moses die Israeliten zu Untertanen machen und sie zu seinem Glauben überreden, ohne auf körperliche Gewalt zurückgreifen zu müssen. Die Befreiung der Juden aus der ägyptischen Knechtschaft konnte Moses nur gelingen indem er sie glauben machte, sie seien von einem mächtigen Gott auserwählt. Dadurch konnte er sie dazu bringen, ihm durch die Wüste zu folgen und sein Andenken bis heute zu bewahren. Folgende Überlegungen Freuds weisen allerdings darauf hin, dass sich Moses durchaus tyrannischer gebärdet haben könnte, als es in den alttestamentarischen Zeugnissen überliefert wurde.

### 4.3.3 Moses' Ermordung

In Ernst Sellins *Mose und seine Bedeutung für die israelitisch-jüdische Religionsgeschichte* (1922) findet Freud einen Hinweis, der seine bisherigen Spekulationen über die Kulturentstehung mit seiner Interpretation der Mosesgeschichte in Zusammenhang bringt.

„Er [Sellin] fand beim Propheten Hosea (zweite Hälfte des achten Jahrhunderts) die unverkennbaren Anzeichen einer Tradition, die zum Inhalt hat, daß der Religionsstifter Moses in einem Aufstand seines widerspenstigen und halsstarrigen Volkes ein gewaltsames Ende fand. Gleichzeitig wurde die von ihm eingesetzte Religion abgeworfen.“<sup>124</sup>

Diese Tradition ließe sich auch bei anderen Propheten wiedererkennen und wäre außerdem die Grundlage des Messianismus, den Freud als „Hoffnung“ versteht, „der so schmachvoll Gemordete werde von den Toten wiederkommen und sein reuiges Volk, vielleicht dieses nicht allein, in das Reich einer dauernden Seligkeit führen.“<sup>125</sup>

Freud meint, diese Annahme Sellins sei glaubwürdig, „denn solche Dinge erdichtet man nicht leicht. Es fehlt an einem greifbaren Motiv dafür; haben sie sich aber wirklich ereignet, so versteht sich leicht, daß man sie vergessen will.“<sup>126</sup> Die Sellinsche Vermutung erscheine auch deshalb plausibel, da so ein Mord der Teil einer allgemeinen historischen Tendenz sei: „Moses wie Echnaton fanden dasselbe Schicksal, das aller aufgeklärten Despoten wartet.“<sup>127</sup> Die Spuren dieser Morde sind jedoch

123 Ebd., 561

124 Freud 1939, 486

125 Ebd.

126 Ebd.

127 Ebd. 496



nur allzu oft verwischt worden. Der Umstand, dass nichts über eine Ermordung Echnatons bekannt ist, liege womöglich daran, „daß die Geschichtsschreibung bei den Ägyptern ausschließlich offiziellen Absichten diene.“<sup>128</sup> Bei den Assyryern fände man mehrere Zeugnisse für solche Tyrannenmorde, während in Ägypten fast keine Rede davon sei. Dass es tatsächlich nie zu so einem Ereignis in Ägypten kam, ist angesichts der langen und wechselvollen Geschichte der ägyptischen Hochkultur aber unwahrscheinlich.<sup>129</sup> In den Büchern Moses' würden sich jedenfalls Spuren für diesen Mord finden: Das Murren während der Wüstenwanderung und die Ermordung derjenigen, die sich mit dem Goldenen Kalb versündigt hatten, weisen auf Konflikte zwischen Moses und den Israeliten hin. Letztendlich führte der Mord an Moses jedoch dazu, dass seine Idee umso mächtiger wurde. Denn, so Freuds Hypothese, nach einer be-

---

128 Ebd., 497

129 Breasted berichtet von einem Anschlag auf das Leben des Pharaos Amenemhêt. „Es scheint, daß der König in seinem Schlafzimmer während der Nacht angegriffen wurde und daß er nach schweren Kämpfe kaum mit dem Leben davonkam. Wie dem aber auch sei, die Hallen des Palastes ertönten von Waffengeklirr und das Leben des Königs war in Gefahr.“ (Breasted 1950, 164) Der Anschlag auf sein Leben schlage sich, so Breasted, in den Verhaltensmaßregeln an seinen Sohn nieder: „Höre auf das, was ich dir sage,  
Damit du König seiest auf Erden,  
Damit du die Länder beherrschest  
Und das Gute mehrest;  
Verhärte dein Herz gegen alle Untergebenen!  
Das Volk gibt acht auf den, der es in Schrecken hält.  
Nahe dich ihnen nicht allein.  
Laß deinem Herzen keinen Bruder lieb werden,  
Kenne keinen Freund  
Und mach' dir keinen Vertrauten -  
Es ist nichts Vollkommenes dabei.  
Wenn du schläfst, bewache selbst dein Herz,  
Denn ein Mensch hat niemanden  
Am Tage des Unglücks.  
Ich gab dem Bettler  
Und ernährte die Waise,  
Ich ließ den Niedrigen zu mir  
Wie den, der angesehen war,  
Aber die mein Brot aßen, empörten sich;  
Dem ich die Hand reichte, der erregte Schrecken.“  
(nach: Breasted 1950, 165f)

stimmten Zeit bedauerte man den Mord an Moses, und das Schuldgefühl darüber führte dazu, dass sein Ideal im Unterbewussten wirkmächtig wurde. Das traumatische Ereignis des Mordes an Moses sei daher der eigentliche Grund dafür, dass sich die mosaische Lehre über so lange Zeit und allen Widrigkeiten zum Trotz erhalten konnte.<sup>130</sup>

Das Schuldgefühl, das die Israeliten nach ihrer Tat überkomme, aktualisiere die Reue der Urhorde. Sowohl gegenüber dem Urvater als auch gegenüber Moses hegten die Brüder, wie auch die Israeliten, Aggressionen, und beide identifizierten sich mit deren Autorität und sie liebten deren Charisma. Diese ambivalente Beziehung habe dazu geführt, dass nicht nur die Ge- und Verbote des Urvaters sondern auch diejenigen Moses' verinnerlicht wurden. Dadurch entstand die durch die archaische Erbschaft bewahrte unbewusste Disposition der Hinwendung zu dem Gebotenen sowie der Abscheu vor dem Verbotenen des Totemismus und des Monotheismus.<sup>131</sup>

Die ägyptische Aton-Religion, die Moses mit größeren Schwierigkeiten und gegen entschiedenen Widerstand die Israeliten zu lehren versuchte, sei also, so Freuds Hypothese, erst mit Moses' Ermordung wirklich verinnerlicht worden. Allerdings ist Freud davon überzeugt, dass der jüdische Monotheismus nicht ausschließlich auf die Lehren eines Atonpriesters Moses aufbaut. Neben Ägypten gäbe es einen zweiten Ursprung der jüdischen Religion: die Religion der Midianiter, eines den ägyptischen Hebräern verwandten Volkes, mit dem sie sich auf ihrer Flucht nach der Ermordung Moses' vermischt hatten. Freud folgt dem Althistoriker Eduard Meyer, der annimmt, dass die Israeliten die Verehrung des Vulkangottes Jahwe, der sich in vielen Punkten von Aton unterscheidet, von den Midianitern übernommen hätten.

---

130 Vgl. ebd., 501

131 So verhält erst die Ermordung der gewalttätigen Autoritätsperson dieser zu unumschränkter Herrschaft: Sie wurde dadurch zu einem Idol, das mehr Ehrfurcht, Angst und Freude hervorrief, als sie es als lebendige vermocht hätte. Darin liege, wie Slavoj Žižek schreibt, „the dialectic of ‚You can only prove that you love me by betraying me‘“ (Žižek 1997, 1). Auch die „heretical legend according to which Christ himself ordered Judas to betray him“ (ebd., 2) sei in dieser Hinsicht zu verstehen, da der Ruhm des großen Mannes erst durch seinen Verrat bzw. seinen Mord verewigt werde. Ähnliche Beispiele, wie der Verrat und Mord an Jesus, durch die er erst seinen Status als Religionsgründer und Idol innerhalb einer symbolischen Ordnung erhält, ließen sich auch in der jüngeren Geschichte finden. So wurden Martin Luther King und Oscar Romero nach ihrer Ermordung auch für Atheisten zu Symbolfiguren: Meistens seien es Menschen, die sich schon zu ihren Lebzeiten für ein Ideal eingesetzt haben und dann, indem sie verraten und ermordet wurden, als Märtyrer für dieses Ideal zu größerem Ruhm gelangen und auch bei denjenigen Anerkennung finden, die sie zu Lebzeiten verachtet und gehasst haben.

„Die Verbindung mit dem Exodus dagegen und vollends die Jugendgeschichte sind durchaus sekundär und lediglich die Folge der Einfügung Moses' in eine zusammenhängend fortlaufende Sagengeschichte.“<sup>132</sup> Freud schließt deshalb, dass der ägyptische Moses und der midianitische Moses streng voneinander zu unterscheiden wären.<sup>133</sup>

Gestützt auf Meyer und Sellin geht Freud davon aus, dass das Judentum durch die Vermischung zweier Völker und zweier Traditionen entstanden sei. Diejenigen, die den Exodus mitgemacht hätten, waren zwar von kleinerer Zahl als die Midianiter, dennoch erwiesen sie sich als kulturell stärker oder einflussreicher, „weil sie eine Tradition mitbrachten, die den anderen fehlte.“<sup>134</sup> Das Gefolge der Leviten, das der hohe ägyptische Beamte mit sich gebracht hatte, als er sich zu den Semiten begab, könnte auch als kulturelle Avantgarde bezeichnet werden. Nur bei den Leviten gäbe es auch „später noch ägyptische Namen.“<sup>135</sup> Einige von ihnen hätten außerdem die Revolte gegen Moses und seine Anhänger überlebt und das Andenken an ihren Herren und

---

132 Meyer 1906, 49 zit. nach Freud 1939, 485

133 Slavoj Žižek charakterisiert diesen Gott des midianitischen Moses als „possessed by a ferocious ignorance“, er sei ablehnend und unwissend gegenüber der rationalen Weltordnung Echnatons, die Žižek als „universe of traditional sexualized wisdom, a universe with still a semblance of an ultimate harmony between the Big Other (the symbolic order) and jouissance, and the notion of a macrocosm regulated by some underlying sexual tension of male and female ‚principles‘ (Yin and Yang, Light and Darkness, Earth and Heaven...)“ (Žižek 1997, 2) beschreibt. Der midianitische Gott stehe über oder außerhalb der rationalen Ordnung und rechtfertige seine Existenz und sein Gesetz durch ein tautologisches „I am what I am“ und ein autoritäres „It is like this BECAUSE I SAY IT IS LIKE THIS!“ (Ebd., 3). Durch diese Ablehnung und Zerstörung der rationalen und harmonischen Ordnung eröffne dieser Gott „the space for the de-sexualized, ‚abstract‘ knowledge of modern science“ (ebd.), indem er, im Sinne von Descartes Voluntarismus, durch seinen Willen die moderne Wissenschaft „up to the deconstructivist notion, that our sexual identity is a contingent socio-symbolic formation“ (ebd.) begründet. Insofern würden sich die Ordnung des ägyptischen Moses – „the logical Order of Things“ (ebd.) oder „the mere ‚regulation by rules‘“ (ebd.) – und die des semitischen Moses, in der das symbolische Gesetz und Verbot durch eine Autorität außerhalb der Regeln aktualisiert wird, unterscheiden. Die postmoderne Kultur sei, so Žižek, durch einen Rückzug des voluntaristischen Gottes gekennzeichnet. Diese Leerstelle, die sich auch am Verschwinden großer Erzählungen zeige, würde durch eine Wiederkehr des realen Urvaters (Paranoia) oder des ägyptischen universellen Aton (New Age) gefüllt werden.

134 Freud 1939, 488

135 Ebd., 488

seine Religion aufrechterhalten. „Zur Zeit der Vereinigung mit den Jahwegläubigen bildeten sie eine einflussreiche, den anderen kulturell überlegene Minorität.“<sup>136</sup>

Letztlich bezeichnet Freud die Verbindung der Aton- und der Jahwereligion aber als „Kompromiss, an dem der Anteil der Moses-Stämme unverkennbar ist“<sup>137</sup>, wofür u. a. der Fortbestand der ägyptischen Sitte der Beschneidung spreche. Die Übernahme des Gottesnamens Jahwe sei dagegen ein Zugeständnis an die Midianiter. Dies sei aber nachträglich teilweise revidiert worden, indem verboten wurde, diesen Gottesnamen auszusprechen. Stattdessen solle Gott mit dem Wort „Adonai“, das sich nach Freud von Aton ableite, angesprochen werden. Die Berufung auf die Urväter Abraham, Isaak und Jakob sei aber ein weiteres Zugeständnis an den Glauben der Midianiter, für die diese wohl lokale Heroen oder Götter waren, „die dann von den eingewanderten Israeliten für ihre Vorgeschichte mit Beschlag belegt wurden.“<sup>138</sup>

Widersprüchlichkeiten in den Schriften des Pentateuchs würden auf die Charakteristik des midianitischen Moses hinweisen. Die Eigenschaften des Jähzorns und der Ungeduld hätten dem ägyptischen Moses bei seinem großen Plan eher geschadet als geholfen, weshalb es möglich erscheint, dass diese Charakteristika des Midianiters waren. In der Tradition und der Kanonisierung seien diese beiden Personen miteinander verschmolzen. „Zum Zwecke der Verlötung der beiden Personen fiel der Tradition oder der Sagenbildung die Aufgabe zu, den ägyptischen Moses nach Midian zu bringen.“<sup>139</sup> Insofern sei auch der Aufenthalt Moses' bei seinem Schwiegervater Jetro zu verstehen.

Die Gewalttätigkeit und der Zorn des midianitischen Jahwe hätten wenig oder gar nichts mit Aton zu tun. „Aton war Pazifist gewesen, wie sein Vertreter auf Erden, eigentlich sein Vorbild, der Pharao Ikhnaton, der untätig zusah, wie das von seinen Ahnen gewonnene Weltreich auseinanderfiel.“<sup>140</sup> Erst nach der Eroberung Kanaans, die durch Jahwe und nicht durch Aton legitimiert und tatkräftig unterstützt worden wäre, hätte sich im Laufe von Jahrhunderten Aton gegenüber Jahwe durchsetzen können. Trotzdem blieben, durch Priester und Propheten, gewisse Vorschriften der Jahwereligion erhalten, von denen Freud meint, dass sie nur dem midianitischen Moses zugeschrieben werden könnten, niemals aber von einem Atonpriester erlassen worden wären.<sup>141</sup>

---

136 Ebd.

137 Ebd., 489

138 Ebd., 495

139 Ebd., 491

140 Ebd., 512

141 Vgl. ebd., 514

Diese Theorie von Avantgarde und Kompromiss ist eine Theorie des Kulturkontakts. Obwohl viele der Traditionen und kulturellen Eigenheiten auch erst durch die Verknüpfung von Traditionen entstanden und eines früheren Ursprungs überhaupt entbehren, ist manches älter, wie eben die Beschneidung, die Namen und Geschichten der Götter und Heroen, bestimmte Tabus und Gebote. Die Verschmelzung hatte zur Folge, dass sich Namen und Geschichten miteinander verwoben und eine ältere Geschichte nun mit neuen Namen und an anderen Orten wiedererzählt wurde. Andere neuere Vorstellungen und Gebote wurden wiederum in die Vorzeit zurückverlagert, um ihnen „Anspruch auf Heiligkeit und Verbindlichkeit“<sup>142</sup> zu gewähren. Was die Bedeutung der Religion betrifft, ist Freud sicher, dass sich die Religion des ägyptischen Moses letztendlich durchsetzte und der Jahwekult nur mehr dem Namen und der Form nach weiterbestand.<sup>143</sup> „Der Schatten des Gottes, dessen Stelle er eingenommen, wurde stärker als er; am Ende der Entwicklung war hinter seinem Wesen das des vergessenen mosaischen Gottes zum Vorschein gekommen.“<sup>144</sup>

## 4.4 Freuds säkulares Judentum

### 4.4.1 Der kosmopolitische Auszug aus exklusiven Identitäten

In *Freud und das Nicht-europäische* hat Edward Said die Bedeutung von Freuds Hypothese einer hybriden Herkunft des Judentums betont. Freud sei sich der problematischen nationalistischen Motive des Zionismus bewusst gewesen und habe mit seiner Interpretation des Exodus-Mythos die universalen Inhalte – die Betonung von Freiheit und Gerechtigkeit – vor der Vereinnahmung durch eine nationale Bewegung bewahren wollen. In ihrer Antwort auf Said schreibt Jaqueline Rose, diesen Gedanken weiterführend:

„Freud formuliert hier eine der frappantesten Selbstdefinitionen des modernen säkularen Juden, jenes Juden, der sich durch das Abstreifen sprachlicher, religiöser und nationaler Identität – paradoxerweise, indem er sich der unhaltbaren und, wie man sagen könnte, politisch gefährlichsten Elemente entledigt – nicht weniger jüdisch empfindet, sondern als noch jüdischer.“<sup>145</sup>

---

142 Ebd., 496

143 Vgl. ebd.

144 Ebd., 499

145 Rose 2004, 82

Sie bezieht sich hier auf Freuds Vorrede zur hebräischen Ausgabe von *Totem und Tabu*, worin Freud sein Selbstverständnis als den Schmerz eines Menschen beschreibt, der sich aus Verstandesgründen von seiner Herkunft entfremdet hat. Es sei das Heimweh eines freiwilligen Auswanderers aus dem Judentum im Besonderen und der Religion und dem Nationalismus im Allgemeinen. Er wolle diese nicht endgültig hinter sich lassen, sondern ihnen eine eigene und eigentliche Bedeutung verleihen oder bewahren, die frei von den Makeln der Geschichte ist:

„Keiner der Leser dieses Buchs wird sich so leicht in die Gefühlslage des Autors versetzen können, der die heilige Sprache nicht versteht, der väterlichen Religion – wie jeder anderen – völlig entfremdet ist, an nationalistischen Idealen nicht teilnehmen kann und doch die Zugehörigkeit zu seinem Volk nicht verleugnet hat, seine Eigenart als jüdisch empfindet und sie nicht anders wünscht. Fragte man ihn: Was ist an dir noch jüdisch, wenn du alle diese Gemeinsamkeiten mit deinen Volksgenossen aufgegeben hast?, so würde er antworten: Noch sehr viel, wahrscheinlich die Hauptsache. Aber dieses Wesentliche könnte er gegenwärtig nicht in klare Worte fassen.“<sup>146</sup>

Freuds Thesen der hybriden Herkunft Moses' und des Kompromisses von Qadesch verbinden das Judentum mit einem biethnischen und bikulturellen Horizont. Sie befreien es von der Orthodoxie und von der elitären Beschränkung auf rassische, nationale, sprachliche und auch religiöse Kategorien. Alle Menschen seien dann dazu fähig und beauftragt die Ideale der Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Vernunft umzusetzen.

Versuche, essentielle Unterschiede zwischen arabischen und jüdischen Einwohnern Palästinas zu konstruieren, erscheinen im Gegenteil als Verleugnung der universalen Botschaften des Judentums und als seine Verengung auf eine nationalistische Ideologie nach europäischem Vorbild. Davor wollte Freud *sein* Judentum bewahren, zu dem er das komplexe und kritische Verhältnis eines Menschen übte, der lieber unsicher und beunruhigt über die eigene Herkunft und Zugehörigkeit war, als sich der vermeintlichen Harmonie imaginierter Identität hinzugeben.

Diese kosmopolitische Position beantwortet die Fragen, wie eine post-identitäre Gesellschaftlichkeit gedacht werden kann, die exklusive Kollektividentitäten außer Kraft setzt. Hier zeigt sich auch die Bedeutung Freuds für die Menschen am Anfang des 21. Jahrhunderts, die lernen müssen mit einer zerbrochenen Geschichte, mit zerfallenden Nationalidentitäten und mit einer Wanderschaft, die eines klar umrissenen Horizonts entbehrt, zurecht zu kommen.

#### 4.4.2 Eine Ethik der Bereitschaft zu Opposition und Verzicht

*Der Mann Moses und die monotheistische Religion* formuliert nicht nur hinsichtlich der Problematik nationaler und religiöser Identitäten Einsichten und Erklärungen sowie Vorstellungen postidentitärer Gemeinschaften. Auch hinsichtlich der Frage, wie kulturelle Transformationen konzeptualisiert werden können, ist Freuds Theorie kultureller Entwicklung von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung. Freud zeigt nicht nur die pathologische Wiederkehr des gewalttätigen und verdrängten Ursprungs von Gesellschaftlichkeit auf, er entwickelt auch eine Theorie darüber, wie der Wahnsinn der unbewussten Wiederholung und Reaktion kontrolliert und zivilisiert werden könne, wodurch Fortschritt und Emanzipation sowie die Abschaffung von Krieg und Sklaverei möglich würden.

In Freuds Theorie der Kulturentwicklung ist mit Fortschritt weder technologische Innovation, noch ökonomisches Wachstum gemeint, sondern ein „Fortschritt in der Geistigkeit.“<sup>147</sup> Was genau diese Formel bedeutet, bleibt sowohl bei Freud als auch in der Sekundärliteratur, wenig bestimmt. Ein Brief Freuds an Arnold Zweig aus dem Jahre 1939 liefert aber einen wichtigen Hinweis darauf:

„Denken Sie, kein anderer Fortschritt verknüpft sich mit diesem Streifen Muttererde, keine Entdeckung oder Erfindung – die Phönizier sollen das Glas und das Alphabet [...] gefunden haben, die Insel Kreta hat die minoische Kunst geschaffen, an Pergamon erinnert das Pergament, an Magnesia der Magnet u.s.w. ins Unendliche, aber Palästina hat nichts gebildet als Religionen, heiligen Wahnwitz, vermessene Versuche, die äußere Scheinwelt durch die innere Wunschwelt zu bewältigen, und wir stammen von dort [...], und es ist nicht zu sagen, was wir vom Leben in diesem Land als Erbschaft in Blut und Nerven (wie man fehlerhaft sagt) mitgenommen haben.“<sup>148</sup>

Meisterwerken der menschlichen Erfindungsgabe, der Technik, Kunst und Wissenschaft, stellt Freud die Verirrungen der monotheistischen Religionen gegenüber. Doch erkennt Freud in den religiösen Einbildungen nicht nur die Ursachen von Neurosen und Psychosen, sondern auch etwas, das es rechtfertigt, sie mit den Meisterwerken anderer Völker in einem Satz zu nennen. In einer Ansprache an die Mitglieder der jüdischen Loge B'nai B'rith am 6. Mai 1926 erklärt der Vater der Psychoanalyse,<sup>149</sup> sein versöhnliches Verhältnis zum Judentum, das von der Qualität dem zornigem Ringen in obigen Zitat entgegengesetzt ist, hinter dem aber ein ähnlicher Gedanke steht:

147 Freud 1939, 557

148 Freud an Zweig 1932 zit. nach Maciejewski 2006, 190

149 Aufgrund eines Kehlkopfkrebsses konnte er die Rede nicht selbst halten.

„Was mich ans Judentum band, war – ich bin schuldig, es zu bekennen – nicht der Glaube, auch nicht der nationale Stolz, denn ich war immer ein Ungläubiger, bin ohne Religion erzogen worden, wenn auch nicht ohne Respekt vor den ‚ethisch‘ genannten Forderungen der menschlichen Kultur. [...] Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauch ihres Intellekts beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der ‚kompakten Majorität‘ zu verzichten.“<sup>150</sup>

Die Anwendung der Erkenntnisse der Psychoanalyse Einzelner auf die Geschichte der Menschheit zeigt, dass aus Stolz, Abstraktion und Triebverzicht ein sekundärer Lustgewinn gezogen werde. Freud deutet sie als Ersatzbefriedigung, bewirkt durch den Gehorsam gegenüber dem Über-Ich; „das Ich fühlt sich gehoben, es wird stolz auf den Triebverzicht wie auf eine wertvolle Leistung.“<sup>151</sup> Dieser Narzissmus, also die Liebe des Ich zum Über-Ich, würde bei größerem oder schwierigerem Triebverzicht noch gesteigert werden. Die Inhalte des Über-Ichs, seine Ge- und Verbote, könnten rational nicht erklärt werden, sie seien heilig, im Sinne eines *credo quia absurdum*, da sie gleichsam den Willen und den gewaltsamen Ausschluss des Urvaters weiterführen. Das Heilige sei „ursprünglich nichts anderes als der fortgesetzte Wille des Urvaters.“<sup>152</sup>

Die Einsetzung des Über-Ichs sei nicht nur die Grundlage von Moral und Gewissen, es ermögliche auch Gehorsam gegenüber einer sakralen Autorität, ohne die Androhung körperlicher Gewalt zu erzwingen: eine symbolische Ordnung würde erschaffen, die sich nicht mehr durch reale Herrschaftsverhältnisse, sondern nur mehr durch ein Symbol legitimieren müsse.

Da die Menschen aber um ihre Selbstbestrafung und ihren schmerzhaften Verzicht wüssten und ihre Triebe nicht gänzlich und widerspruchsfrei sublimiert oder kulturalisiert werden könnten, würden an den Brüchen im gesellschaftlichen Körper verzernte Überreste menschlicher Triebe hervortreten. Je strenger das sittliche Gesetz agieren würde, desto stärker werde auch der Drang, dagegen zu verstoßen. Die Angst, die Kontrolle über die eigenen soziopathischen Neigungen zu verlieren und die „Angst vor dem Aufstand der Unterdrückten“ und dem Aufstand *des* Unterdrückten treibe die Menschen zu „strengen Vorsichtsmaßnahmen“<sup>153</sup> und damit zu einer unverhältnismäßigen Unterdrückung individueller Triebregungen. Die „Menschheits-

150 Zit. nach Freud-Marlé 2006, 156

151 Freud 1939, 562

152 Ebd., 567

153 Freud 1930a, 233



neurose“<sup>154</sup> als die Freud die Religion bezeichnet sei eine solche Sicherheits- und Unterdrückungsmaßnahme. In manchen Fällen könne erst der Zwang, den eine solche Neurose bewirke, die Menschheit davor behüten, „in nahezu vorgeschichtliche Barbarei“<sup>155</sup> zurückzufallen. Allerdings würde sie dabei auch wie ein „Rauschgift“<sup>156</sup> den Menschen „jede Möglichkeit der Denkfreiheit“<sup>157</sup> entziehen und den Weg „zur Erkenntnis der Wahrheit“<sup>158</sup> behindern.

Der durch die Religion und den Monotheismus ermöglichte Fortschritt in der Geistigkeit würde also auch mit einem Rückschritt in Bezug auf Freiheit und Wahrheit einhergehen. Otto Fenichel weist darauf hin, dass ein Neurotiker bei Schwierigkeiten oder Hindernissen, denen er sich nicht gewachsen fühle, seine eigene Aktivität aufgebe und sich stattdessen einbilde, „allmächtige Wesen, an deren Allmacht er partizipieren kann“<sup>159</sup> würden „ihn schützen.“<sup>160</sup> Vergeistigung könne also auch als Einbildung verstanden werden, durch die individuelle Aktivität eingeschläfert wird und das Vertrauen in angeblich mächtige geistige Instanzen gefördert wird. Dieses Bestreben der „Vergeistigung“<sup>161</sup> sei, so Fenichel, „in jeder autoritativen Gesellschaft erwünscht“ und würde „auf mannigfaltige Weise gefördert“<sup>162</sup> werden. Auch für Freud ist klar, dass dieses, die Triebenergie des Einzelnen hemmende, patriarchale Erbe nicht die selben Motive verfolgt wie der friedenssichernde Vertrag der Brüderbände.

Für Freud war die Etablierung einer unbewussten symbolischen Ordnung dennoch „gewiss eine der wichtigsten Etappen auf dem Wege zur Menschwerdung.“<sup>163</sup> Aus diesem Grund antwortet er in *Warum Krieg?*<sup>164</sup> auf Einsteins Frage, ob es „einen Weg [gibt], die Menschen von dem Verhängnis des Krieges zu befreien?“<sup>165</sup>: Nur durch die Errichtung einer symbolischen Ordnung könne der Übergang von Gewalt auf Recht vollzogen und beständig gemacht werden, „Gemeinschaftsgefühl-

---

154 Freud 1939, 506

155 Ebd., 503

156 Ebd.

157 Ebd.

158 Ebd., 504

159 Fenichel 1998, 114

160 Ebd.

161 Ebd.

162 Ebd.

163 Freud 1939, 559

164 Freud 1933

165 Einstein 1996, 4

le<sup>166</sup> müssten die „Vereinigung mehrerer Schwacher“<sup>167</sup> festigen und das Recht müsste „die Macht der Geeinigten“<sup>168</sup> gegen die „Gewalt des Einzelnen“<sup>169</sup> verteidigen. „Der ideale Zustand wäre natürlich eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Triebleben der Diktatur der Vernunft unterworfen haben.“<sup>170</sup> Nur wenn jedwede Neigung, sich selbst und andere zu zerstören, von dem Diktat eines gegenüber Es und Über-Ich souveränen Ichs beherrscht werden würde, könne das Streben nach dauerhaftem Frieden erfolgreich sein.

Allerdings sei dem Kulturprozess und der zunehmenden Beherrschung der Triebe nicht nur „das Beste, was wir geworden sind“, sondern auch „ein gut Teil von dem, woran wir leiden.“<sup>171</sup> zu verdanken. So sei davon die Sexualfunktion und mit ihr die Fähigkeit, Lust zu empfinden, beeinträchtigt.<sup>172</sup> Freuds kurze Schrift *Zur Gewinnung des Feuers* ist im Zusammenhang mit dieser Verbindung von Kulturentwicklung und Triebverzicht von Bedeutung. Hier skizziert er eine, wenn auch mythisch verklärte, Lösung der Problematik des Fortschritts in der Geistigkeit und er zeigt eine mögliche Antwort auf die Frage, was denn, auch aus der Sicht eines modernen Menschen, damit gemeint sein könnte, fortschrittlich zu sein.

Auf den Prometheusmythos und den Mythos der lernäischen Hydra bezugnehmend argumentiert Freud, Triebe und Vernunft seien wie Feuer und Wasser. Den von Prometheus bestohlenen Göttern sei erlaubt gewesen, alle Gelüste, sogar den Inzest, zu befriedigen. Prometheus sei der Held einer frühen Kulturstufe, in der der Besitz des Feuers – der Metapher für das freie Ausleben der Triebe, aber auch Metapher für den Beginn von Kultur – das Vorrecht der Götter war. Frevler gegen dieses Gesetz würden dazu verurteilt werden, dass ihre Leber – der Sitz der Leidenschaften – immer nachwachsen würde – was bedeute, dass die Triebe niemals befriedigt werden könnten. Die Strafe Prometheus' würde daher auf den „Groll [...], den die triebhafte Menschheit gegen den Kulturheros verspüren mußte“<sup>173</sup> verweisen. Der ethisch auferlegte Triebverzicht führe zu einem „Unbehagen in der Kultur.“<sup>174</sup>

---

166 Freud 1933, 277

167 Ebd.

168 Ebd.

169 Ebd.

170 Freud 1933, 284

171 Ebd., 285

172 Vgl. ebd. 285f

173 Freud 1932, 451

174 Freud 1930a

„Wir wissen, daß die Aufforderung zum Triebverzicht und die Durchsetzung desselben Feindseligkeit und Aggressionslust hervorruft, die sich erst in einer späteren Phase der psychischen Entwicklung in Schuldgefühl umsetzt.“<sup>175</sup>

Der Mythos von einem Kulturheros „einer späteren Kulturzeit“<sup>176</sup>, Herakles' Kampf mit der lernäischen Hydra,<sup>177</sup> ermöglicht es Freud hier weiterzudenken. Die Feuer spuckenden und immer doppelt nachwachsenden Schlangenköpfe der Hydra würden den natur- und triebhaften Phallus verkörpern und könnten von Herakles erst mithilfe von Wasser bezwungen werden. Die nachwachsenden Köpfe der Hydra und die nachwachsende Leber Prometheus' würden für die immer wiederkehrende Triebenergie der Menschen stehen. Die Bändigung der böartigen oder monströsen Triebe erfolge mit dem Wasser der Kultur. Mensch zu sein bedeute daher, wie Freud schreibt, „sein eigenes Feuer durch sein eigenes Wasser“<sup>178</sup> zu löschen.

Da die Gewinnung des Feuers nun aber selbst eine Kulturleistung darstellt, zeigen diese Mythen nicht auf ein Moment der Naturbeherrschung, sondern auf das der Beherrschung monströser, d. h. übermäßiger, immer nachwachsender, sich wiederholender, gewalttätiger Merkmale der Kultur. Deren Bewältigung ist im Mythos die Aufgabe von Heroen, in der Lebenswelt der Menschen ist sie aber die unendliche Aufgabe von Ethik und Politik. Utopische Entwürfe einer endgültigen Lösung oder einer Verbannung von Brutalität und Barbarei würden dagegen übersehen, dass die Kultur selbst auf Gewalt gründet. Die Verdrängung der gewalttätigen und traumatischen Ursprünge und Merkmale von Kultur würden Gewalt nicht verhindern, sondern dazu beitragen, dass sie zwanghaft würde. Dem stellt Freud ein Aushalten der Ambivalenz und jenes Unbehagens in der Kultur sowie die Forderung nach einer selbstbestimmten Triebbefriedigung und einer rationalen Achtung vor der Zivilität gegenüber.

Diese Interpretation des Prometheus-Mythos, die im Jahre 1931 bereits die Schrecken des 2. Weltkriegs voraussah, wird von Albert Camus fortgeführt und gesteigert. In seiner empathischen Schrift *Prometheus in der Hölle* (1946!), sieht er mit wachen Augen auf das Grauen und wendet trotzdem nicht den Blick von dem Versprechen ab, das der Kultur- und Lichtbringer Prometheus den Menschen macht. Die Menschen sollten sich nicht ihrer Schwächen schämen, sondern sich auf ihre Fähigkeiten besin-

175 Ebd., 451

176 Ebd., 453

177 Obwohl die Hydra eigentlich ein Wasserdrache sei, deutet Freud sie als Feuerwesen, dessen züngelnde Köpfe für Triebhaftigkeit stehen. Die Verkehrung in Gegenteil, aus Feuer wird Wasser, sei der symbolischen Verkehrung psychischer Bedeutungen geschuldet.

178 Ebd., 454

nen, Schönheit und Freiheit zu verwirklichen! Wenn sich die Menschen auf Schönheit und Freiheit besännen, könnten sie, so Camus, aus dem „gräßliche[n] Alter des Jahrhunderts“<sup>179</sup> aufwachen und sich neu erfinden. Dazu sei – und darin ist Camus Freud sehr ähnlich – ein hartes Denken ohne Trost und ein ungeschönter Blick in die Absurdität des Seienden nötig; eine Strafe, deren sich der Chor der Okeaniden bewusst ist, bevor er mit Prometheus in die Hölle stürzt. Der Chor steht für die Menschen, die sich, indem sie in die ewige Verdammnis fallen, dem Einfluss von Zeus und den Erinnyen entziehen. Die *conditio humana* dürfe keine Ausrede zum Nichtstun sein, sondern solle ein Ansporn sein, über sie hinauszuwachsen.

Diese Gerechtigkeit des Geistes hat auch Freud im Auge. Doch während *Prometheus in der Hölle* in einem jugendlichen Geist des Aufbruchs und Neuanfangs geschrieben ist, gleicht *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* einer etwas resignierende Abrechnung mit der Geschichte aus der Perspektive einer Zeit, in der es wenig Anlass zu Kulturoptimismus gab. Enttäuschung, Exil und Krankheit sind nicht nur zentrale Themen des Exodus-Mythos, sondern auch reale Erfahrungen an Freuds Lebensende. Auch wenn es ihm seine intellektuelle Redlichkeit und seine Treue zur psychoanalytischen Methode untersagte, den Menschen ein versöhnliches Licht am Horizont zu prophezeien, war er froh über die „freundlichste Aufnahme in dem schönen, freien, großzügigen England“<sup>180</sup> – eine Rettung vor dem Bündnis, das „der Fortschritt [...] mit der Barbarei geschlossen hat.“<sup>181</sup>

Die Wahrnehmung gegenwärtiger Kriege, inklusive des Ersten Weltkriegs, den Freud im Folgenden vor Augen hat, machen verständlich, warum er sich mit Moses – insbesondere mit dem Moses des Michelangelo in S. Pietro in Vincoli, von dem Freud spätestens seit dem „Treffen“<sup>182</sup> mit ihm im September 1901 fasziniert war<sup>183</sup> – identifizierte. Unter dem Eindruck der Ernüchterung im zweiten Jahr des Ersten Weltkriegs schreibt Freud über den Krieg, er habe „der Welt ihre Schönheiten“<sup>184</sup> geraubt.

„Er zerstörte nicht nur die Schönheit der Landschaften, die er durchzog, und die Kunstwerke, an die er auf seinem Wege streifte, er brach auch unseren Stolz auf die Errungenschaften unserer Kultur, unseren Respekt vor so vielen Denkern und Künstlern, unsere Hoffnungen auf eine endliche Überwindung der Verschiedenheiten unter den

---

179 Camus 1954, 75

180 Freud 1939, 506

181 Ebd., 503

182 Maciejewski 2006, 170

183 Vgl. Freud 1914

184 Freud 1916b, 227

Völkern und Rassen. Er beschmutzte die erhabene Unparteilichkeit unserer Wissenschaft, stellte unser Triebleben in seiner Nacktheit bloß, entfesselte die bösen Geister in uns, die wir durch Jahrhunderte währende Erziehung von Seiten unserer Edelsten dauernd gebändigt glaubten.“<sup>185</sup>

Die Desillusion bezüglich der Widerstandsfähigkeit der Zivilisation hat Freud als Mitglied einer ethischen Avantgarde seither begleitet. Dennoch war er überrascht, dass sich auch „die konservative[n] Demokratien“<sup>186</sup> und „die Institution der katholischen Kirche“<sup>187</sup>, die er vor dem März 1938 in Wien noch als „Hüter des kulturellen Fortschritts“<sup>188</sup> bezeichnet hatte, sich letztlich als zu schwach erwiesen.<sup>189</sup>

Die traumatischen Ursachen der Kulturentwicklung, der Urvatermord, der Mord an Moses, wie auch das Erschlagen der Gotteslästerer in Exodus 32 – „Jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund, seinen Nächsten“<sup>190</sup> – sind so gesehen keine prähistorischen oder mythischen Ereignisse, auch keine Geburtswehen am Anfang der Kultur, sondern immer ein Teil der Kultur selbst, den sogar die fortgeschrittensten Gesellschaften nicht loswerden können. Die Grausamkeiten, mit denen Justizbehörden gegen die Grausamkeiten Einzelner vorgehen, sind eine notwendige Voraussetzung für ein ziviles Zusammenleben von Menschen, sie sind aber immer noch Grausamkeiten, die wiederum gezähmt werden sollten. „Die Diktatur der Vernunft“ und Freuds Beschreibung des Moses von Michelangelo werden dadurch verständlich.

Dass Freud den Deutungen widerspricht, Moses sei von Michelangelo dargestellt worden, bevor er die Gesetzestafeln aus Zorn über das Abfallen des Volkes zertrümmerte, zeigt an, dass mit der „Diktatur der Vernunft“ kein Sonnenstaat gemeint ist und dass Freud sich nicht als Zerstörer von Illusionen, sondern als deren Bezwingler verstand. Der Moses des Michelangelo habe, wie Freud – anders als in *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* – schreibt, seine Wut über die Gotteslästerer gezähmt. „Er wollte in einem Anfall von Zorn, aufspringen, Rache nehmen, auf die Tafeln vergessen, aber er hat die Versuchung überwunden, er wird jetzt so sitzen bleiben in gebändigter Wut, in mit Verachtung gemischtem Schmerz.“<sup>191</sup> Weil er sich seines

---

185 Ebd.

186 Freud 1939, 503

187 Ebd.

188 Ebd.

189 „Und dann kam plötzlich die deutsche Invasion; der Katholizismus erwies sich, mit biblischen Worten zu reden, als ein ‚schwankes Rohr‘.“ (Freud 1939, 506)

190 Exodus 32, 27

191 Freud 1914, 214

großen Auftrags erinnerte, habe er seine Leidenschaften niedergerungen, obwohl es ihm schwer fiel und er sich dadurch selbst weh tat.<sup>192</sup>

---

192 Vgl. ebd., 217